Der Sohn der Hökerin.

Lustspiel in vier Aufzügen

von

Roderich Benedix.

Der Verfasser behält sich und seinen Erben oder Rechtsnachfolgern das ausschließliche Recht vor die Erlaubniß zur öffentlichen Aufführung, sowie zum Uebersetzen zu ertheilen.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt und dem **Theater-Commissions-Geschäft** von **H. Michaelson** in **Berlin** zum **ausschließlichen** Bühnen-Debit übergeben. **Geschriebene Exemplare sind unrechtmäßig erworben.**

Roderich Benedix.

Leipzig, 1871.

Druck von Otto Wigand.

Personen.

Gisela Felsing, eine reiche Erbin.
Darnau, Kapellmeister a. D.
Hulda Wilden.
Thekla } Heinsberg, Schwestern.
Ida }
Herr Barby.
Herr Delft.
Herr Ellendorf.
Frau Holbach, Gärtnerin, Witwe.
Günther, Professor, } ihre Kinder.
Gertrud, }
Engelbert Kern, Musiker.
Dr. Mai, Arzt.
Philipp, Bedienter.
Gäste.

Bemerkungen.

Der Name Gisela hat eigentlich den Hauptton auf der ersten Sylbe, doch ist es wohlklingender ihn auf die zweite zu legen.

Gisela ist durchaus vom feinsten Ton, in ihrem Wesen stolz und doch verbindlich. Sie hat viel Gelegenheit zu stummem Spiel, namentlich muß sie das im dritten Aufzuge zeigen.

Hulda ist sehr selbstbewußt.

Thekla und Ida sind noch sehr jung, haben etwas von Gänschen an sich, nehmen sich plappernd immer die Worte vom Munde weg.

Barby und Delft haben äußerlich feinen Ton, sind aber innerlich von sittlicher Hohlheit.

Ellendorf darf nicht karrikirt werden, er bewegt sich immer in guter Gesellschaft.

Günther ist durchaus von edler Männlichkeit.

Darnau mit weißem Haare, trotz seiner zuweiligen Derbheit, immer in feinem Tone.

Engelbert ist zwar oft schüchtern, doch nicht unbeholfen.

Frau Holbach ist entschieden und durchaus rüstig. Sie geht in hübscher wollener Kleidung.

Traudchen trotz ihres Leichtsinns doch echt jungfräulich.

Die Anordnung des letzten Aufzugs muß vornehmlich der Regie überlassen werden. Die Bühne soll voll sein und muß den Eindruck einer großen Gesellschaft machen. Doch muß zu viel Comparserie vermieden werden. Choristen im Gesellschaftsanzuge machen selten einen befriedigenden Eindruck.

Man könnte die beiden ersten Aufzüge als einen behandeln und nur eine Verwandlung zwischen ihnen eintreten lassen, was eigentlich richtig wäre. Doch erhalten dann die Aufzüge zu ungleiche Länge.

Erster Aufzug.

Zimmer mit reicher Einrichtung. Mittel- und Seitenthüren.

Erster Auftritt.

Gisela, Günther.

Gisela (sitzt links und hat Schreibgeräth vor sich).

Günther (steht in der Mitte, lehrend). So sehen Sie wie die Pflanzen einen stillen Krieg führen. Die eine Gattung verdrängt die andere, sie dringt vor über ihr Gebiet, überschreitet ihre Grenzen, die andere wird unterdrückt und verschwindet. Andere Gattungen wandern im Geleit der Menschen und Völker, wie der Weinstock, die Feige, der Oelbaum und bringen Cultur in rauhere Gegenden. Auch die Blumen, die Träger der Schönheit wandern mit den Menschen; die Rosen, die Lilien haben ihr engeres Vaterland verlassen, sie schmücken unsere Auen, um unsern Augen die Lust zu gewähren sie anzuschauen, unsere Sinne mit ihren süßen Düften zu erfreuen. So ist die Natur nicht todt, nicht zufällig an einen Ort gebannt, sie wandert nach einem unerforschten, aber festen Plane, sie lebt in einer Art, von der uns nur noch die erste Ahnung dämmert.

Gisela. Welchen Blick eröffnen Sie mir! Das ist ja eine wunderbare Herrlichkeit!

Günther. Das ist das rechte Wort. Wenn man der Natur liebend nahe tritt, läßt sie hier und da einen Schleier fallen und gönnt uns einen Blick in ihre unendliche Fülle.

Gisela (reicht ihm die Hand). Lassen Sie mich Ihnen die Hand drücken. Sie haben mir eine schöne Stunde bereitet. Was sage ich eine? Eine neue zu den vielen, die ich Ihnen schon verdanke.

Günther (behält ihre Hand in der seinigen). Wie mich der Händedruck erfreut. Sie sprechen von schönen Stunden. Wer mag entscheiden was schöner ist, für mich Ihnen vortragen zu dürfen, für Sie Neues zu erfahren? Sagen Sie: wir danken dem wunderbaren, unerschöpflichen Reichthume der Natur manchen hohen Genuß.

Gisela. Nein, nein, ich verdanke Ihnen alles. Die Klarheit, mit der Sie schildern, die Wärme, mit der Sie vortragen, mit der Sie die Theilnahme des Hörers zu fesseln wissen, das ist Ihr Verdienst. Sie geben, ich empfange nur.

Günther. Aber daß Sie so empfangen, daß Ihr leuchtendes Auge mir sagt wie meine Worte in Ihr Inneres dringen, wie ich fühle verstanden zu werden, wie sich unsere Gedanken begegnen, das ist Ihr Verdienst, dafür muß ich danken.

Gisela. Seltsam, Lehrer und Schülerin streiten sich wer am meisten von dem andern gewinne.

Günther. Lehrer und Schülerin? Paßt diese Bezeichnung auf uns beide? (Hat ihre Hand losgelassen.)

Gisela. Ganz genau. Sie geben mir Unterricht.

Günther. Und empfange von Ihnen Unterricht.

Gisela. Sie von mir?

Günther. Wir sprechen ja nicht immer von der Natur, auch auf die Kunst, das Leben, die Menschen wendet sich unser Gespräch, dann lausche ich Ihren treffenden, geistreichen Bemerkungen, und dann lerne ich von Ihnen.

Gisela. Diesen Streit führen wir nicht zu Ende. Eins möchte ich wissen.

Günther. Das wäre?

Gisela. Tragen Sie allen Ihren Schülerinnen mit gleicher Wärme vor?

Günther. Ich habe nur eine Schülerin, Sie. Sie begehrten Unterricht in der Botanik von mir, ich ging darauf ein. Als ich Sie das erste Mal in einer Gesellschaft sah und sprach, leuchtete mir aus Ihren Blicken ein so tiefes Verständniß entgegen, daß es mich drängte mit Ihnen in Verkehr zu treten.

Gisela. Ich bin Ihre einzige Schülerin?

Günther. Ich lehre sonst nur öffentlich.

Gisela. Und auch da mit gleichem Feuer?

Günther. Der Gegenstand meiner Vorträge macht ja warm. Wer täglich sich bemüht die Natur zu ergründen muß

ja ergriffen sein von der Fülle der Anschauungen, die sie ihm bietet. Wer sollte da nicht mit Wärme sprechen! (Sinnend.) Und doch — wenn ich darüber sinne — (wird wärmer, fast zärtlich.) so wie zu Ihnen spreche ich doch zu niemandem. Zwischen Lehrer und Hörer muß eine Wechselbeziehung statthaben, so innig wie bei Ihnen habe ich die noch nie gefunden.

Gisela (schlägt die Augen nieder).

Günther (bezwingt sich, plötzlich ruhiger). Verzeihen Sie, es ist Zeit zum Aufbrechen.

Gisela. So eilig?

Günther. Die Stunde ist der unerbittlichste Mahner im Leben.

Gisela. Sie mahnt —?

Günther. An die Pflicht. Leben Sie wohl.

Gisela. Wie? So plötzlich wollen Sie fort, — und nicht einmal eine Hand reichen Sie mir, wie Sie doch sonst zu thun gewohnt sind.

Günther (reicht ihr die Hand). Leben Sie wohl. Wie viele würden mich beneiden daß ich diese Hand fassen darf, diese kleine, weiße, viel begehrte Hand, die eine so schöne Aufgabe hat.

Gisela. Welche Aufgabe?

Günther. Auf diese Frage begehren Sie wol keine Antwort. Leben Sie wohl. (Ab.)

Gisela. Er bricht ab, gewaltsam ab. Ein Wort weiter und ich hätte erfahren wie es in seinem Herzen aussieht. Warum sprach er das Wort nicht? Viele, viele sagen es mir täglich, es läßt mich kalt, ich überhöre es. Hätte ich es auch überhört, wenn er es gesagt? Hätte es mich da auch kalt gelassen? O wer im Klaren wäre! Ueber mich könnte ich wol in's Klare kommen, aber über ihn! Sein Mund schweigt, sein Auge scheint zu sprechen. Kann er lieben? Er liebt, liebt glühend — — seine Wissenschaft, die Natur, — — kann er auch anders lieben? Halt! Seine Brieftasche. (Nimmt eine kleine Brieftasche von dem Tische rechts.) Welch ein Fund! Hier pflegt er seine Gedanken zu verzeichnen. Was will ich thun? Diese Blätter öffnen, sie lesen: Darf ich das? Sie sind sein Eigenthum, seine Gedanken sind sein unbestrittenstes Eigenthum. Es wäre als wenn ich einen Brief öffnete, der nicht an mich gerichtet ist. Nein, nein, ich darf es nicht. Und doch — wenn seine Gedanken eine Beziehung hätten, die mich anginge? Es ist nicht bloß Neugierde, was mich treibt

diese Brieftasche zu öffnen, es ist Pflicht der Selbsterkenntniß. Widerstehe der Versuchung wer da kann, ich will es nicht. (Oeffnet die Brieftasche.) Namen, Bemerkungen, Aufzeichnungen. Halt! Da ist ein Gedicht! An Sie. Was klopft mir das Herz so stürmisch? Was stockt mir der Athem? An Sie. Wer ist diese Sie? Das muß ich wissen. (Liest.) Weckt mich des jungen Tages Laut, Ich springe froh vom Schlafe auf.

Zweiter Auftritt.

Gisela, Darnau (mit weißem Haar, sorgfältig aber behäbig gekleidet).

Darnau. Guten Morgen!

Gisela (erschrocken). Ha! Sie sind's? (Verbirgt die Brieftasche in der Hand und legt sie im Laufe des Gesprächs unbemerkt unter ein großes, reich gebundenes Buch, das auf dem Tische links liegt.)

Darnau. Seit wann erschrecken Sie, wenn ich's bin?

Gisela. Sie riefen so plötzlich — war denn niemand da, der Sie herein führte?

Darnau (unmuthig). Melden? Ich soll mich melden lassen? (Wendet sich nach der Thüre.) Guten Morgen!

Gisela (herzlich). Kapellmeister.

Darnau (bleibt stehen). Nun?

Gisela. Darnau!

Darnau. Klingt schon besser.

Gisela. Mein lieber Freund.

Darnau. Endlich die rechte Melodie! (Kommt näher.)

Gisela. Ich war unartig.

Darnau. Ja, das waren Sie. Ich bin in diesem Hause ungemeldet eingegangen noch ehe Sie geboren wurden.

Gisela (reicht ihm die Hand). Und meines Vaters alter Freund ist auch der meinige geblieben.

Darnau. Also muß ich mich nicht melden lassen!

Gisela. Ein unbedachtes Wort! Wem entschlüpft nicht einmal ein solches? (Neigt sich zu ihm.)

Darnau (küßt sie auf die Stirn). Ihnen sonst nicht, Gisela, Sie wissen Ihre Zunge trefflich zu beherrschen.

Gisela. Ist das nun ein Lob? Ist es nicht zuweilen liebenswürdig wenn man unbedacht plaudert?

Darnau. Bei einzelnen ja. Ihnen steht das nicht.

Gisela (schelmisch). So? Bin ich schon zu alt um zuweilen kindisch sein zu dürfen?

Darnau. Zu alt? Seltsam wie mich der Gedanke berührt. Zu alt sind Sie nicht, aber alt genug!

Gisela. Wozu?

Darnau. Zum Heirathen!

Gisela. Darnau!

Darnau (setzt sich). Lassen Sie mir ein Glas Wein bringen!

Gisela (klingelt).

Darnau. Ich bin ein paar Stunden herum gelaufen und etwas müde. Nur durch Laufen erhalte ich mir meine Gesundheit frisch.

Dritter Auftritt.

Vorige, Philipp (in reicher Livrée).

Gisela. Bringen Sie Wein!

Darnau. Josephshöfer!

Philipp (ab).

Darnau. Da ich noch als Kapellmeister wirkte, hatte ich Arbeit und Bewegung genug, jetzt muß ich sie absichtlich suchen.

Gisela. Beweist das nicht daß Sie mit Unrecht Ihre Thätigkeit aufgegeben haben?

Darnau. Aufgegeben? Vertrieben bin ich worden.

Gisela. Vertrieben?

Darnau. Von der neuen Musik. Hier Wagner, hier Offenbach! Pah ich bin in der alten Schule aufgewachsen, wo uns die Musik noch ein Heiligthum war, wo wir Musik zu machen als eine Art Gottesdienst betrachten. Jetzt soll es nur die Ohren kitzeln, da mache ich nicht mehr mit.

Vierter Auftritt.

Vorige, Philipp (bringt Wein und geht ab).

Gisela. Und doch nehmen Sie noch so lebhaft Theil an allem, was in der Kunst geschieht, doch stehen Sie mitten im Leben und der Gesellschaft.

Darnau. Man lebt nur ein Mal und so muß man den letzten Tropfen auskosten. Mich grämlich in meine vier Pfähle einschließen kann ich nicht, und so treibe ich mich mit den Menschen, unter ihnen herum. Es ist ein närrisches Pack, aber man kommt nicht von ihnen los, wenn man sie einmal geliebt hat. (Hat sich eingeschenkt.) Ich trinke gern auf einen guten Wunsch. Wissen Sie worauf ich dieses Glas leere?

Gisela. Sie sehen mich so freundlich an, bin ich dabei im Spiele?

Darnau. O ja, auf Ihren ersten Jungen!

Gisela (wendet sich ab). Darnau!

Darnau. Recht so, wenden Sie sich ab, werden Sie roth, das machen die Mädchen einmal so. Und doch halte ich mein Wort aufrecht, Sie müssen heirathen, Gisela, sonst wird es zu spät.

Gisela. Zu spät?

Darnau. Zu spät! Man muß in die Ehe die volle Kraft der Jugend mitbringen, denn die Ehe ist ein wichtiger Beruf, für ein Weib der wichtigste, ein Beruf, der Kraft und Hingebung verlangt. Sie hören das nicht zum ersten Male.

Gisela. Nein, auf seinem Sterbebette sagte mir mein Vater dasselbe.

Darnau. Und mir sagte er: wenn meine Gisela einen wackern Mann findet, lege du segnend deine Hand auf ihr Haupt, denn ich kann es nicht. Soll ich diese Freude nicht haben, mein liebes Kind? Soll ich auch dahin gehen ungewiß darüber wie sich Ihr Schicksal gestalten wird?

Gisela. Sie schlagen einen ernsten Ton an, sei es! In wessen Mannes Hand würden Sie mit Freuden die meinige legen?

Darnau. Sie haben die Auswahl.

Gisela. Freier genug! Viele umwerben mich, aber —

Darnau. Aber? Spricht Ihr Herz für keinen?

Gisela (nach einer Pause). Für keinen. Verdenken Sie mir etwas Vorsicht? Ich bin eine reiche Erbin, das macht mich begehrenswerth. Noch habe ich keinen gefunden, der mich liebt, mich, Gisela, mein Denken und Fühlen.

Darnau. Nun die Wahl mag schwer sein. Sie leben im Hause Ihres Oheims.

Gisela (lachend). Der sich wenig um mich kümmert, der nie von seinem Zimmer kommt.

Darnau. Schuld des Podagras. Aber der Oheim gibt die Form für die Welt. Sie machen so das erste Haus in der Stadt, Sie sind die gefeierte Schönheit der Stadt, da mag mancher um Sie buhlen, den nicht die reine Liebe zu Ihnen führt, aber sollte unter den vielen nicht einer sein?

Gisela (nach einer Pause). Ich weiß keinen.

Darnau. Oder sollten die Leute Recht haben?

Gisela. Womit?

Darnau. Sie stehen im Rufe des Stolzes.

Gisela. Des Stolzes?

Darnau. Ja, des ungemessenen Stolzes. Es ist keiner gut genug für Sie, Sie wollen Ihren Gatten nur aus den allerbesten Kreisen wählen.

Gisela. Sagt man so? Gut, ich bin stolz, ich fühle mich erhaben über das Niedrige in Denken und Handeln, ich bin zu stolz, als daß ich das Böse an mich heran ließe.

Darnau. Brav, Gisela!

Gisela. Und ich bin so stolz, daß ich nur einen Gatten aus den besten Kreisen meiner würdig erachte.

Darnau. Recht, recht. Aber was zählen Sie zu den besten Kreisen? Adel? Geburt? Reichthum?

Gisela. Brechen wir ab, Darnau, so tief lasse ich Sie nicht in mein Inneres schauen.

Darnau. Wollen Sie mir Ihre Gedanken verbergen?

Gisela (schelmisch). Ein Mädchen bewahrt sich in ihrem Innern ein stilles Plätzchen wie ein Heiligthum, da wagt sie selbst kaum hineinzuschauen.

Darnau. Das heißt mit andern Worten: sei still, wir sind am Ende. Ich bescheide mich, denn Sie haben vielleicht Recht.

Gisela. Sind Sie mir böse?

Darnau (herzlich). Nein, Herzenskind, dir böse zu sein müßte ich erst noch lernen, und dazu bin ich zu alt. Einen Unwürdigen wirst du mir nie als Erwählten vorführen.

Gisela. Nie, nie, hier meine Hand!

Darnau. Genug davon. — Der Frühling naht, du gibst übermorgen deine letzte Abendgesellschaft für diesen Winter?

Gisela (lachend). Das heißt mein Oheim gibt sie.

Darnau. Richtig. Und dabei soll Musik gemacht werden?

Gisela. Vor dem Tanze wie immer.

Darnau. So will ich einmal den Flügel untersuchen, vielleicht muß er gestimmt werden.

Gisela. Ich bin Ihnen dankbar.

Darnau (im Abgehen). Sollte ich mich auf dem herrlichen Instrumente etwas zu sehr in meine Phantasieen vertiefen und zu lange sitzen, mußt du mir etwas zu Mittag zu essen geben.

Gisela. Nur zu essen? (Lachend.)

Darnau (lachend). Nun du kannst auch eine kalt stellen lassen. (Rechts ab.)

Gisela (herzlich). Freund, alter, lieber Freund, du liebst mich, auf dich kann ich Felsen bauen. Wärest du nicht zu alt, ich würde jeder Wahl überhoben sein. Doch meine Brieftasche! (Nimmt die Brieftasche unter dem Buche hervor.) Halt, hier war's! Beginnt der junge Tag den Lauf —

Fünfter Auftritt.

Gisela, Philipp, dann Hulda.

Philipp. Fräulein Wilden. (Ab.)

Hulda (mit Noten, schiebt Philipp bei Seite. Sie spricht langsam und bestimmt). Ist keine große Meldung nöthig, ich will dir nur im Vorbeigehen guten Morgen sagen, Gisela.

Gisela (verbirgt die Brieftasche wieder). Willkommen. Nur im Vorbeigehen kommst du? Bist du so eilig?

Hulda. In deinem Dienste, Schatz; du hast übermorgen deinen Gesellschaftsabend, da muß ich doch singen.

Gisela. Ich rechne darauf.

Hulda. So will ich eben zum Kapellmeister, er soll mit mir die Lieder durchgehen.

Gisela. Den Weg kannst du sparen, er sitzt im Saale am Klavier.

Hulda. Vortrefflich, so spare ich die Unannehmlichkeit von seiner alten Haushälterin empfangen zu werden, die sich zehn Mal besinnt, ehe sie einen vorläßt.

Gisela. Ist die so böse?

Hulda. Ich weiß nicht recht ob sie Haushälterin oder Kettenhund bei ihm ist, sie sieht wenigstens immer aus als wolle sie beißen. Doch ich will gleich zum Kapellmeister, ehe er wieder aufbricht. (Geht, kehrt an der Thüre wieder um.) Wie

hat dir gestern Frau Klingenthal-Puschdorf-Sturmhausen als Gretchen im Faust gefallen?

Gisela. Am besten gefielen mir die letzten Worte.

Hulda. Welche?

Gisela. Sie ist gerichtet.

Hulda. Der Witz ist nicht schlecht, werde ihn weiter erzählen. (Geht, kehrt wieder um.) War die Vorlesung vom Professor Holbach vorgestern nicht wieder himmlisch?

Gisela. Geistreich wie immer!

Hulda. Dieser Professor! Es gibt keinen Kreis in der ganzen Stadt, wo nicht täglich von ihm gesprochen würde. Er ist der allgemeine Liebling, namentlich hat er uns Mädchen allen die Köpfe verdreht.

Gisela. Allen?

Hulda. Vielleicht dir nicht, dein Stolz bewahrt dich vor solchen Schwachheiten. Doch ich muß gehen. (Geht, kehrt wieder um.) Ach!

Gisela. Was seufzest du?

Hulda. Das Leben ist doch recht schwer.

Gisela. Doch dir nicht? Du bist jung, talentvoll, reich —

Hulda. Da eben liegt's! Wäre ich nicht reich!

Gisela. Seltsamer Wunsch!

Hulda. Du weißt ich bin eine gute Sängerin.

Gisela. Das weiß die ganze Stadt.

Hulda. Ich habe die größte Sehnsucht zum Theater zu gehen, allein mein Vater will durchaus nicht, und so muß ich meinen Drang befriedigen, indem ich in Gesellschaften singe. Nun es ist doch etwas. Ja so singen, — — ehe der Kapellmeister aufbricht. Ach mit ihm kann ich doch singen. (Rechts ab.)

Gisela. Gute Hulda, wenn du nicht besser sängst als denkst, stände es schlimm mit dir. Nicht fünf Minuten kann sie ihre Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand richten. (Greift nach der Brieftasche.) Endlich einen Augenblick allein.

Sechster Auftritt.

Gisela, Philipp, dann **Ellendorf.**

Philipp. Herr von Ellendorf.

Gisela (für sich). Es ist zu arg. (Laut.) Er ist willkommen!

Philipp (ab).

Gisela. Ich darf ihn doch nicht abweisen, muß ihn doch empfangen. O Zwang der gesellschaftlichen Sitte.

Ellendorf (mit einem Blumenstrauße, verlegen, schüchtern). Mein gnädiges Fräulein.

Gisela (scherzend hochmüthig). Was kann meine Gnade für Sie thun?

Ellendorf. Ich hoffte, — ich wünschte — ich wollte.

Gisela. Wenn ich meine Regeln vom guten Styl nicht ganz vergessen habe, braucht man hoffen, wünschen, wollen als Hülfszeitwörter.

Ellendorf. Sie sind so streng — —

Gisela. Das ziemt einer ehrbaren Jungfrau den stürmischen Männern gegenüber.

Ellendorf. Stürmisch? Ich? Ach du mein Gott.

Gisela. Sind Sie nicht stürmisch?

Ellendorf. Nein. Ihnen gegenüber nicht. Der Glanz Ihrer Augen —

Gisela. Und das nennen Sie nicht stürmisch, Herr von Ellendorf? Vom Glanze meiner Augen haben Sie noch nie zu sprechen gewagt, Sie gehen täglich weiter.

Ellendorf. Haben Sie das übel genommen?

Gisela. Es sei Ihnen verziehen.

Ellendorf. Vom Glanze Ihrer Augen zu sprechen hatte ich mir schon längst vorgenommen, ich brachte es nur immer nicht über die Zunge.

Gisela. Sie haben Ihre Anrede noch nicht vollendet. Sie hofften, wünschten, wollten — —?

Ellendorf. Dieser Strauß! Dürfen die Kinder des Frühlings Sie begrüßen?

Gisela (nimmt den Strauß). Herr von Ellendorf, Kinder des Frühlings — ist der Ausdruck von Ihnen? Sein Sie ehrlich.

Ellendorf (beschämt). Ich habe ihn in einem Gedichte gelesen.

Gisela. Also haben sie ihn gestohlen. Und er paßt nicht einmal.

Ellendorf (erschrocken). Er paßt nicht?

Gisela. Diese Blumen sind aus dem Gewächshause, also nicht von der Frühlingssonne gezeitigt. Sicher ist der Strauß von Blumengundchen, nur sie bindet so geschmackvoll.

Ellendorf. Ach!

Gisela. Sie seufzen?

Ellendorf. Ueber meine ungeschickten Kinder des Frühlings. Es ist so schwer Ihnen etwas recht zu machen.

Gisela. Doch nicht. Sie können mir gleich eine Bitte erfüllen.

Ellendorf (lebendig). Eine Bitte! Befehlen Sie!

Gisela. In meinem Saale ist der Kapellmeister mit Fräulein Wilden. Sie machen Musik. Wollen Sie ihnen nicht etwas die Notenblätter umwenden?

Ellendorf. Ihr Befehl ist mir Gesetz. (Geht nach rechts, dreht an der Thüre um.) Mehr hätten Sie nicht zu befehlen als umzuwenden?

Gisela. Nein!

Ellendorf. Ich wende um. (Ab.)

Gisela. Und dieser Hasenfuß ist auch einer meiner Freier! Warum nicht? Er ist reich und dem Reichthum dünkt jedes Ziel erreichbar. Armer Junge, wohl brauchst du eine Frau, die dir einen Halt im Leben gibt, aber ich dünke mich doch zu gut, um bei dir eine alberne Weibererziehung wieder gut zu machen. Ich will einen Halt haben im Leben, aber keiner sein. Ob man mich jetzt in Ruhe läßt! (Greift nach der Brieftasche.)

Siebenter Auftritt.

Gisela, Philipp, dann Thekla, Ida.

Philipp. Fräulein Heinsberg!

Gisela. Ich bin zu Hause!

Philipp (ab).

Gisela. Unerträglich — aber ich muß aushalten.

Thekla } (ganz gleich gekleidet, immer rasch und plappernd).
Ida }

Thekla. Guten Morgen, liebe Gisela.

Ida. Wir überfallen Sie förmlich!

Thekla. Wir haben eine Bitte.

Ida. Nur eine Kleinigkeit.

Thekla. Es macht Ihnen keine Mühe.

Ida. Uns aber geschieht ein großer Gefalle.

Thekla. Willst du mich denn nicht reden lassen, liebe Ida?

Ida. Du sprichst immer so weitläufig.

Thekla. Aber hier genügen ja zwei Worte!

Ida. Nur zwei Worte zu sagen ist dir unmöglich.

Thekla. Hören Sie, Gisela, wie höflich meine Schwester ist?

Gisela. Ja, Kinder, wenn ihr euch zankt, erfahre ich nicht was ihr wollt.

Ida. Zanken?

Thekla. Welch harter Ausdruck!

Ida. Wir zanken uns nie!

Thekla. Ich möchte wol zwei Schwestern sehen, die sich mehr liebten als wir.

Ida. Wir gehen immer gleich gekleidet —

Thekla. Als Zeichen unserer schwesterlichen Liebe.

Gisela. Wie ihr das fertig bringt ist mir ein Räthsel. Wer gibt denn die Kleidung an? Wer richtet sich nach der andern?

Ida. Ach da müssen wir gehorchen!

Thekla. Sonst wären wir vielleicht zuweilen verschiedener Meinung.

Ida. Thekla liebt mir zu viel blau.

Thekla. Ida kann nicht roth genug bekommen.

Ida. Roth steht mir besser.

Thekla. Blau ist eine viel edlere Farbe.

Gisela. Wer entscheidet nun zwischen blau und roth?

Theka. Ach die Mutter!

Ida. Ja die Mutter!

Thekla. Sie schreibt uns die Kleidung vor.

Ida. Und duldet keinen Widerspruch.

Thekla. Sonst läßt sie uns allen freien Willen.

Ida. Nur hierin ist sie unerbittlich.

Gisela. Nun so will ich zu eurer Mutter gehen, vielleicht erfahre ich von ihr was ihr wollt.

Thekla. Ja so. Sie haben übermorgen Ihren Ball.

Ida. Ich freue mich kindisch, habe schon alle Tänze vergeben.

Thekla. Nun waren wir eben bei der Putzmacherin —

Ida. Suchten einen neuen Kopfputz.

Thekla. Sie sagte uns: den neuesten habe sie Ihnen heute Morgen zugeschickt.

Ida. Er sei ungemein geschmackvoll —

Thekla. Und müsse uns herrlich kleiden.

Ida. Jetzt sollen Sie uns den Kopfputz zeigen.

Thekla. Und gefällt er uns —

Ida. Woran wir nicht zweifeln —

Thekla. Will uns die Putzmacherin ganz gleiche machen.

Gisela. Endlich ist das wichtige Geheimniß heraus. Wenn ihr weiter nichts wollt, so kommt mit in mein Ankleidezimmer.

Thekla. Herrlich. (Hängt sich in Gisela's Arm.) Siehst du, Ida, sie thut es.

Ida. Habe ich daran gezweifelt?

Thekla. Du meintest doch: Gisela würde es nicht thun, um mit dem Kopfputz allein zu glänzen.

Ida (hängt sich in Gisela's Arm). Vielleicht hättest du es so gemacht.

Thekla (sich zum Gehen wendend). Was war das vorgestern wieder ein Genuß!

Ida. In der Vorlesung beim Professor Holbach.

Thekla. Wie er die Seeen und die Berge und die Pflanzen beschrieb.

Ida. Und den Tanz der Wilden. Der muß äußerst drollig gewesen sein.

Thekla. Und er hat alles selbst gesehen!

Ida. Ist drei oder vier Jahre in Asien und Afrika gewesen.

Thekla. Gisela, der Professor könnte mir gefährlich werden.

Ida. Pfui Thekla!

Thekla. Ein so schöner, so liebenswürdiger, so geistreicher Mann!

Ida. Aber ein armer Gelehrter, der öffentlich Vorlesungen hält.

Thekla. In die sich alle Frauen der Stadt drängen.

Ida. Aber er thut es für Geld. Unser Vater ist der reichste Banquier in der Stadt, wir machen ein glänzendes Haus, der Professor wohnt vielleicht in einem Hinterstübchen.

Thekla. Auch im Hinterstübchen können bedeutende Männer wohnen.

Ida. Aber sie dürfen dann für uns nicht da sein. Gehört man zu den ersten Kreisen, muß man den geziemenden Stolz haben. Nicht wahr, Gisela, Sie stimmen mir bei?

Gisela. Wissen Sie das so gewiß?

Ida. Die ganze Stadt kennt ja Ihren Stolz. Sie halten alles in scheuer Ferne.

Gisela. Bin ich wirklich als so stolz verrufen?

Thekla. Alle Welt sagt so.

Ida. Sie ist schön, sagt die Welt —

Thekla. Sie ist geistreich —

Ida. Aber stolz. Und das freut mich, ich fühle mich in dieser Beziehung Ihnen verwandt.

Achter Auftritt.

Vorige, Philipp, dann **Barby** und **Delft.**

Philipp. Herr von Barby, Herr von Delft.

Gisela. Willkommen!

Philipp (ab).

Ida. Herrn von Barby habe ich den ersten Walzer zugesagt und Herrn von Delft die zweite Polka.

Barby, Delft } (treten ein).

Barby. Ah sieh da, da kann man seinen Morgengruß den drei Grazien bringen.

Delft. Oder den Göttinnen des Paris, der Juno, der Minerva, der Venus.

Barby. Welches Glück daß ich nicht Paris bin, ich wüßte nicht welcher ich den goldnen Apfel reichen sollte.

Thekla. Die Herren sind immer geistreich.

Ida. Wie vertheilen Sie denn die Rollen der Göttinnen unter uns?

Gisela. Das wollen wir ihnen zu überlegen anheimgeben. Meine Herren, verziehen Sie einen Augenblick, wir haben wichtige Dinge vor für den Ball übermorgen.

Barby. Dann lassen Sie sich nicht abhalten, der Ball ist der letzte, er muß glänzend werden. Ich habe allerhand Neues im Kopfe.

Gisela. Auf Wiedersehen also! Kommen Sie.

Thekla. Auf Wiedersehen!

Ida. Wir bleiben nicht lange!

Gisela, Thekla, Ida } (links ab).

Delft. Hübsch sind die Schwestern.

Barby. Man muß sie nur nicht neben Gisela sehen.

Delft. Sie entwickeln sich noch, sind ja fast nur Backfische.

Barby. Und sie sind reich.

Delft. Sie empfehlen mir ja die Mädchen mit besonderer Wärme. Wollen Sie mich etwa zum Anbeißen reizen?

Barby. Je nun sie sind in jeder Beziehung begehrenswerth.

Delft. Und ich soll das auch finden, damit ich Ihnen bei Gisela nicht im Wege stehe.

Barby. Was für Einbildung!

Delft. Sprechen wir uns einmal ehrlich aus, Barby, wir sind Nebenbuhler.

Barby. Angenommen es sei so?

Delft. Sie sind der allgemeine maître de plaisir in allen guten Häusern der Stadt, Sie haben Ihre schaffende Hand bei allen Festlichkeiten und Bällen, Sie eröffnen jede Polonaise, Sie ordnen jeden Cotillon.

Barby. Es ist mein Talent.

Delft. Aber Sie möchten lieber selbst ein Haus machen und andere die Cotillons ordnen lassen. Dazu langt Ihr Vermögen nicht aus, aber mit dem Reichthum Gisela's könnten Sie Ihre Wünsche erfüllen. Sie würden Herr in dem Hause, wo Sie jetzt nur maître de plaisir sind.

Barby. Sie entwickeln besondern Scharfsinn und eine beneidenswerthe Offenheit. Wenn ich das nun auch thäte?

Delft. Thun Sie es, ich spreche nicht nur Wahrheit, ich kann Sie auch hören.

Barby. Sie streben nach Gisela's Besitz, weil sie die gefeiertste Schönheit der Stadt ist. Sie besitzen das schönste Haus, den schönsten Garten, die schönsten Pferde, so wollen Sie auch die schönste Frau haben. Jeder hat seinen eignen Ehrgeiz.

Delft. Und wenn dem so wäre?

Barby. Es ist so. Wir wissen jetzt wie wir mit einander daran sind.

Delft. Nebenbuhler.

Barby. Seien wir es ehrlich.

Delft. Nebenbuhler sind Feinde.

Barby. Seien wir ehrliche Feinde!

Delft. Gut! Jeder strebe nach dem Ziele, aber kein Groll zwischen uns!

Barby. Allein das Ziel ist nicht leicht zu erringen.

Delft. Meinen Sie? Wir sind beide von guter Familie, haben Vermögen, Gisela ist stolz, sie kann nur aus unsern Kreisen wählen.

Barby. Ich habe doch meine Bedenken. Der Stolz eines Mädchens hält nicht Stich, wenn ihr Herz in's Spiel kommt.

Delft. Pah — ich glaube nicht daß sie Herz hat.

Barby. Ich sehe schärfer, ich fürchte es steht uns beiden jemand im Wege.

Delft. Wen meinen Sie?

Barby. Professor Holbach.

Delft. Pah ein Gelehrter ohne Vermögen, sie ist zu stolz so weit herabzusteigen.

Barby. Die Zeiten sind vorbei, wo die Gelehrten in Dachstuben wohnten. Viele aus den besten Familien beschäftigen sich mit den Wissenschaften, die Gelehrten bekommen Orden und hohe Stellungen.

Delft. Aber Professor Holbach ist nicht von guter Familie, kein Mensch weiß etwas von seiner Herkunft. Er ist aus der Ferne vor Jahr und Tag hierher gekommen, ist ganz fremd unter uns.

Barby. Ich habe eine Spur.

Delft. Reden Sie.

Barby. Nicht früher bis ich Gewißheit habe. Dann hoffe ich aber einen Auftritt herbeizuführen, der Gisela's Stolz tödtlich verletzen und ihr jeden Gedanken an den Professor unmöglich machen soll.

Delft. Schatz, Sie arbeiten für mich mit — und sind doch mein Nebenbuhler?

Barby. Der Professor scheint mir gefährlicher als Sie.

Delft. Und mit mir denken Sie den Kampf aufnehmen zu können?

Barby. Sie werden mir etwas Selbstbewußtsein zu Gute halten.

Delft. Ich muß an Ihnen schätzen was ich selbst besitze. Also ehrliche Nebenbuhler!

Barby. Ehrliche Feinde!

Delft. Abgemacht! (Reicht ihm die Hand.)

Barby (schlägt ein). Abgemacht!

Neunter Auftritt.

Vorige, Giſela, Thekla, Ida (von links).

Thekla. Alſo tiefes Schweigen!

Ida. Unverbrüchliches Geheimniß.

Giſela. Wenn es euch ſo gefällt, mag es ſein.

Barby. Das klingt ja ſo feierlich wie eine Staatsverſchwörung.

Giſela. Das iſt es auch, Herr von Barby, es handelt ſich auch um den Staat.

Thekla (lachend bei Seite). Richtig!

Ida (eben ſo). Um einen Kopfputz!

Delft. Wenn Damen ſo feierlich Schweigen geloben, muß es ſich um etwas Furchtbares handeln.

Thekla. Furchtbar für alle Männerherzen.

Ida. Nehmen Sie ſich in Acht.

Barby. Werden Sie das Schweigen auch halten können?

Giſela. Ich hoffe, es ſoll ja nur bis übermorgen gelten.

Thekla. Aber Sie ſollen nicht ſchweigen, Sie ſollen verrathen was Sie Neues für den Cotillon übermorgen im Sinne haben.

Ida. Sie bringen ja immer eine Ueberraſchung.

Barby. Wenn ich plaudere, fällt die Ueberraſchung weg.

Giſela. Ich habe noch verſäumt Sie zu bitten daß Sie die Tänze bei meinem Feſte ordnen.

Barby. Ich kam eben, um Ihre Befehle zu erbitten.

Giſela. Ich habe nichts zu befehlen, Sie haben unbedingte Machtvollkommenheit.

Thekla (tritt dicht zu ihm). Ein wenig plaudern Sie.

Ida (eben ſo). Wir ſagen es auch niemandem wieder.

Delft (will das Buch auf dem Tiſche links nehmen). Maleriſche Anſichten von Ceylon! Darf man die einmal ſehen?

Giſela (hält die Hand etwas haſtig darauf). Bitte, es ſind Handzeichnungen.

Thekla. Zeichnungen? Wo?

Ida. Ach laſſen Sie ſehen.

Giſela. Der Zeichner hat ſie mir anvertraut.

Thekla. Aus Ceylon?

Ida. Gewiß von Profeſſor Holbach.

Thekla. Die dürfen wir auch ſehen.

Ida. Vielleicht iſt der Tanz der Wilden dabei.

Gisela. Ohne des Herrn Professors Erlaubniß darf ich sie nicht zeigen.

Barby (leise zu Delft). Sehen Sie wie eifrig sie des Professors Buch vertheidigt?

Delft (leise). Sie machen mich stutzen.

Zehnter Auftritt.

Vorige, Darnau, Hulda, Ellendorf (von rechts).

Darnau. Ah hier ist ja große Gesellschaft. Arme Gisela!

Gisela. Weßhalb bedauern Sie mich?

Darnau. So viel Besuche annehmen zu müssen!

Thekla. Wie?

Ida. Ist das mitleidenswerth?

Delft. Die Besuche sind das freundschaftliche Band, das sich um die Gesellschaft schlingt.

Darnau. Und wobei so viele Stunden unnütz verplaudert werden.

Barby, Eigentlich ist das grob, Herr Kapellmeister.

Darnau. Finden Sie?

Thekla. Der Herr Kapellmeister nimmt nie ein Blatt vor den Mund. (Lachend.)

Ida (lachend). Er ist das verzogene Kind der Gesellschaft.

Hulda. Seine Verdienste geben ihm das Recht so unumwunden zu reden.

Darnau. Danke, Fräulein, daß Sie mich vertheidigen.

Delft. Ist eigentlich überflüssig.

Darnau. Meinen Sie?

Delft. Ihre scharfe Zunge versteht es sich selbst zu vertheidigen.

Darnau. Ich bedanke mich. Somit bin ich als berechtigter Grobian anerkannt. Ich will aber nichts zu überflüssigem Geplauder beitragen. (Gibt Gisela die Hand.) Guten Morgen, Gisela. (Geht langsam nach der Thüre.)

Gisela. Leben Sie wohl, Kapellmeister.

Hulda. Auch ich empfehle mich.

Gisela. Wo willst du hin?

Hulda. Der Herr Kapellmeister will mir das große Schlachtbild zeigen, das in der Akademie ausgestellt ist.

Thekla. Ach von Heinrich Vogel!

Ida. Das möchte ich auch sehen.
Hulda. Gehen Sie mit.
Thekla. Ja wer führt uns?
Ida. Wir können doch nicht allein —
Barby. Darf ich Ihnen meine Begleitung anbieten?
Delft. Auch ich stehe zu Diensten.
Thekla. Wir werden Ihnen dankbar sein.
Ida. Das trifft sich herrlich.
Thekla. Guten Morgen, Gisela!
Ida. Bis übermorgen!
Delft. Mein Fräulein.
Barby. Ich empfehle mich.
Gisela. Meine Herren! Guten Morgen, Kinder. Viel Vergnügen!

Darnau, Hulda, Barby, Delft, Thekla, Ida (ab).

Ellendorf (stand die ganze Zeit und starrte Gisela an).
Gisela. Nun Herr von Ellendorf?
Ellendorf. Habe die Ehre guten Morgen zu wünschen. (Ab.)

Gisela (allein). O wie wahr sprach Darnau! So viel nutzlos verplauderte Stunden fordert die Rücksicht für die Gesellschaft. Das Leben ist so kurz, und wir verschwenden so viele, viele Zeit desselben. — Jetzt werde ich hoffentlich ungestört sein. Endlich, endlich kann ich in's Klare kommen! (Nimmt die Brieftasche, liest.)

Weckt mich des jungen Tages Lauf,
Ich springe froh vom Schlafe auf,
Vor meiner Seel' erscheint dein Bild
So stolz und hehr, und doch so mild,
Dein Auge tief und wunderbar,
Es blickt so sinnend und so klar.
Ach träf' das Auge hold auf mich,
Und sagte mir: ich liebe dich!

Das ist sinnig, ist empfunden, tief empfunden. Also empfindet er. Aber für wen? Wer ist diese Sie, aus deren Auge er Liebe begehrt? Darf ich an mich denken? Könnte er Liebe von mir begehren? Nein, nein, er hätte es mir gezeigt, ich hätte es verstanden, empfunden. Wer ist diese Sie? — Warum drückt es mich hier wie ein Schmerz? Wer ist diese Sie? (Träumerisch.) Ach träf' dein Auge hold auf mich, Und sagte mir: ich liebe dich! (Bleibt sinnend stehen.)

Zweiter Aufzug.

Zimmer bei Frau Holbach, einfach bürgerlich, aber nicht ärmlich. Mittelthüre, links Seitenthüre.

Erster Auftritt.

(Hinter der Scene wird ein Violinconcert gespielt.)

Frau Holbach, Dr. Mai, Traudchen.

Traudchen (sitzt rechts an einem Tische, von Körben mit Blumen umgeben und bindet Sträußer).

Dr. Mai
Frau Holbach } (treten von links auf).

Dr. Mai (ein alter Herr mit weißem Haare. Hat einen Stock in der Hand). Nur nicht zu ängstlich, Frau Holbach, das Kind ist kräftig und wird bald gefunden.

Fr. Holbach. Aengstlich bin ich sonst nicht, aber sorgsam. Und das ist meine Pflicht. Des Kindes Mutter ist im Gefängniß.

Mai. Im Gefängniß?

Fr. Holbach. Nicht zu viel Veilchen, Traud, das Blau wird zu dick. — Nun Sie brauchen nicht gleich Böses zu denken.

Mai. Ich denke niemals Böses von den Menschen.

Fr. Holbach. Es ist wahr, Sie sind gut, und darum haben wir Sie auch alle so lieb. Nun die Mutter ist eine Obsthökerin, sie hatte Streit mit einer andern und hat die gehörig ausgeschimpft.

Mai. Schimpfen ist unrecht.

Fr. Holbach. Das ist wol wahr. Aber wer wie eine Hökerin Jahr aus, Jahr ein auf dem Markte sitzt, in Regen

und Sonnenschein, bei Frost und Hitze, bei Wind und Wetter, wer sich um Groschen und Pfennige herumzanken muß, der wird rauh, und dem fährt auch einmal ein grobes Wort über die Zunge.

Mai. Viel Wahres in Ihren Worten; die Beschäftigung, der Beruf eines Menschen übt den größten Einfluß auf ihn.

Fr. Holbach. Der Hirt geht mit Vieh um, der Kutscher mit Pferden, die können doch nicht in feinen Redensarten sprechen, — und dann klagt man über Grobheit. Na die Müller muß acht Tage brummen für ihr Schimpfen, wo sollte sie mit ihrem Kinde hin? Der Mann geht auf Arbeit. Da nahm ich das Kind indessen zu mir. Nun wird es krank. Und darum habe ich Sorge, ich muß doch der Mutter das Kind frisch und gesund zurückgeben.

Mai. Das werden Sie, es ist keine Gefahr.

Fr. Holbach. So bin ich ruhig. Nun wollte ich Sie noch bitten — — da ist die Jungfer Schulze, du lieber Gott, eine arme, alte Person, bringt sich mit Stricken und Nähen redlich durch, ist still und reinlich.

Mai. Was soll's mit der?

Fr. Holbach. Sie hat schon seit langer Zeit einen so bösen Husten, es müßte doch einmal ein Arzt nach ihr sehen.

Mai. Wo wohnt sie?

Fr. Holbach. Ein paar Häuser von hier. Ich will aber mitgehen. Arme Leute scheuen es den Doctor kommen zu sehen, sie denken gleich: es kostet etwas. Lieber behelfen sie sich mit Hausmitteln. (Nimmt ein Tuch.)

Mai. Müssen Sie das Gefiedel den ganzen Tag hören?

Traudchen (schnippisch). Gefiedel?

Fr. Holbach. Nun, nun Herr Doctor, Gefiedel ist wol kein richtiger Ausdruck. Mein Miethsmann soll sehr hübsch spielen.

Mai. Ihr Miethsmann?

Fr. Holbach. Ein junger Musiker, ist zwar noch arm, er wird es aber schon zu etwas bringen.

Mai. Ich wünsche ihm Glück dazu. Nun kommen Sie!

Fr. Holbach. Ich bin bereit. Traudchen, paß gut auf! Wenn Bestellungen kommen, schreibe sie lieber auf, damit du nichts vergissest. Nimm der Kamellien nicht zu viel, die müssen einzeln die beste Wirkung machen. So, das ist gut. Ja, ja Herr Docter das Sträußer Binden ist auch eine Kunst, es kann sie nicht jeder. Nun so wollen wir gehen.

Mai. Guten Morgen, Jungfer Traudchen.
Traudchen. Empfehle mich, Herr Doctor.
Fr. Holbach } (ab).
Mai }
Traudchen (allein). Für alle Welt sorgt die Mutter, überall greift sie zu, wo es zu helfen gibt, nur für mich sorgt sie nicht. Blumen pflegen, Sträußer binden, das Haus beschicken ist meine Aufgabe. Aber daß der Mensch noch mehr will sieht sie nicht ein. In der Welt geht so viel Schönes vor, ist so viel Schönes zu sehen, aber das alles ist für mich verschlossen. Bleibe im Hause, heißt es, so ziemt es jungen Mädchen. Als wenn in der Welt überall Gefahren lauerten! Ach wenn man liest wie schön es in der Welt ist, bekommt man eine förmliche Sehnsucht. (Nimmt ein zwischen den Blumen versteckes Buch hervor.) Wie glänzend ist hier das Fest beschrieben. Die feenhafte Beleuchtung, die süßen Klänge der Musik, die geputzten, fröhlichen Menschen, die in heiterem Tanze auf- und abwogen, ach könnte ich das nur einmal sehen. (Die Violine spielt einen kräftigen Rhythmus.) Könnte ich nur einmal selbst mit tanzen. (Steht auf, wiegt sich in den Hüften, dreht sich, tanzt etwas, alles mit Anmuth.) So dahin zu schweben in den fröhlichen Reihen — ich bin leicht auf den Füßen — — ich würde ganz gut tanzen. Ach wenn die Musik so belebt, ist es als ob man Flügel hätte und in der Luft schwebte.

(Die Violine macht eine Fermate, dann eine Cadenz.)

Traudchen (setzt sich). So allein — in der Stube tanzen — es ist doch nicht das Rechte!

Zweiter Auftritt.

Traudchen, Darnau.

Traudchen. Wer ist da?
Darnau (legt den Finger auf den Mund und lauscht). St!
Traudchen. Was wollen Sie?
Darnau. St!
Traudchen (steht auf, ängstlich). Wer sind Sie denn?
Darnau. Warten Sie, er ist gleich fertig!

(Cadenz endigt, die Violine schweigt.)

Darnau. Brav, sehr brav! Wer hat da gespielt?
Traudchen. Engelbert. Wollte ich sagen Herr Kern.

Darnau. Unbekannter Name! Wer ist Herr Kern?
Traudchen. Unser Miethsmann, ein Musiklehrer.
Darnau. Kann ich ihn nicht sprechen?
Traudchen. Warum nicht? Er wohnt in der Giebelstube. Gehen Sie nur hinauf, er gibt seine Stunden sehr billig.
Darnau. Hinauf gehen? Habe da eine Treppe im Hause gesehen, ist sehr steil.
Traudchen. Das ist die richtige Treppe.
Darnau. Steigen wird mir sauer. Im Alter wird der Athem schwer. Würde der Geiger nicht herunter kommen?
Traudchen. Das thut er wohl. Ich will es ihm sagen. (Im Abgehen für sich.) Ein sonderbarer alter Herr. Wer mag er sein? (Ab.)
Darnau. Es sieht recht freundlich hier aus. Blumen! Wer sich mit Blumen abgibt ist meistens gut. Hm hm der Mensch geigt vortrefflich. Habe so etwas Gutes lange nicht gehört. Und wohnt hier draußen in der Vorstadt zwischen Gärten. Bin doch neugierig wie der Bursche aussieht.

Dritter Auftritt.

Darnau, Traudchen, Engelbert.

Traudchen. Hier ist der Herr. (Setzt sich.)
Engelbert. Was steht zu Ihren Diensten?
Darnau. Hm hm — ei Sie sind noch sehr jung.
Engelbert (immer bescheiden, fast schüchtern). Ist das ein Fehler?
Darnau (lachend). Nein, Schatz, einem alten Burschen, wie ich bin, kommt es als ein Vorzug vor. Ich darf mich wol etwas setzen? Erlauben Sie, schönes Kind?
Traudchen (springt auf und schiebt ihm einen Lehnstuhl auf der linken Seite zurecht). Hier, der Lehnstuhl ist bequem.
Engelbert (hilft ihr).
Darnau (setzt sich). Danke, danke. Ihr scheint ein paar liebe Kinder zu sein. Nun muß ich euch doch sagen wer ich bin. Das ist nothwendig, wenn man sich kennen lernen will. Ich bin der Kapellmeister Darnau.
Engelbert. Darnau? Der große Componist, der berühmte Dirigent?

Traudchen (knixt). Seien Sie uns schönstens willkommen.

Darnau. Berühmt? Nun ja man hat meinen Namen hier und da genannt, aber wenn man alt wird — — basta — ich wollte von andern Dingen reden. Ich schlendere da durch die Gassen und Gärten, höre hier eine Geige, bleibe stehen, die Geige gefällt mir, nun trete ich ein, will sehen wer die Geige gespielt hat.

Engelbert. Ich bin's, Herr Kapellmeister.

Darnau. Alle Achtung, junger Herr! Sie können das Lob schon von mir annehmen, junger Herr, ich habe in meinem Leben manchen tüchtigen Musiker gehört, und wenn ich sage alle Achtung, so ist das ein gewichtiges Wort.

Engelbert (zitternd vor Freude). Darf ich Ihnen die Hand geben, Herr Kapellmeister?

Darnau. Da, ich gebe sie Ihnen mit Vergnügen.

Engelbert. Wenn Sie wüßten — ich kann es nicht sagen — — es überläuft mich —

Darnau. Wie? Eine Thräne im Auge?

Engelbert. Ach dieses Wort von Ihnen, es ist das erste Mal daß ein berühmter Meister so zu mir spricht, und sein Wort wiegt schwer. Traudchen, hast du gehört? Alle Achtung hat er gesagt.

Darnau. Wer war Ihr Lehrer?

Engelbert. Mein verstorbener Vater.

Darnau. Sie heißen Kern?

Engelbert. Engelbert Kern.

Darnau. Aber ich habe nie von Ihrem Vater gehört. Wie konnte das sein?

Engelbert. Mein Vater war menschenscheu. Ihm war vor langen Jahren einmal eine Oper durchgefallen, das hatte ihn so gemacht. Er zog sich von der Welt zurück und lebte mühsam vom Unterricht Geben.

Darnau. Dummes Zeug! Wenn einem etwas mißlingt, macht man etwas Neues. Sich darum in den Winkel zu verkriechen ist unrecht.

Engelbert. Es hat wol jeder Mensch seine eigne Art, seine eigne Richtung.

Darnau (sieht ihn groß an). Gut gesagt, junger Herr, ich hätte nicht so sprechen sollen, da es sich um Ihren Vater handelte. Aber ein tüchtiger Musiker muß er gewesen sein, einda er sich einen solchen Schüler heran bildete.

Engelbert (warm). Ja, Herr Kapellmeister, wenn ich an seinen Unterricht denke, wenn ich daran denke wie er mich die alten Meister verstehen lehrte, ach wie ist mir da eine unendliche Fülle von Reichthum aufgegangen! Ja ich glaube er war ein tüchtiger Musiker.

Darnau. Aber warum machen Sie es wie er? Warum stecken Sie hier im Winkel?

Engelbert. Wie soll ich denn heraus kommen?

Darnau. Die Welt ist offen, gehen Sie nur hinein.

Engelbert. Ich weiß ja den Weg nicht.

Darnau. Wie?

Engelbert. Als mein Vater starb, mußte ich meine gute Mutter erhalten, die nun leider auch dahingegangen ist, da blieb mir nichts übrig als Unterricht zu geben. Ich möchte wol weiter, aber wie soll ich es machen?

Darnau. Nun dafür bin ich da. Einem jungen Manne die Wege zu bereiten ist ja alles, was man in meinem Alter noch vermag. Wollen Sie meinen Rath annehmen?

Engelbert. Ob ich will? Jedes Wort, jeden Wink werde ich befolgen, den Sie mir geben.

Darnau. Gut, ich werde Ihnen schon morgen Bescheid sagen. Noch eins. Sie haben sich doch sicher im Componiren versucht?

Engelbert. O ja; wenn ich nicht Stunden geben oder mich üben muß, besonders in der Nacht, da schreibe ich.

Darnau. Was haben Sie denn gemacht?

Engelbert. Allerhand; Streichquartette, ein paar Symphonieen, viele Lieder.

Darnau. Wo steckt das Zeug?

Engelbert. In meiner Stube. Ich habe einen ganzen Kasten voll.

Darnau. Aber das gehört doch nicht in den Kasten, das gehört in die Welt!

Engelbert. Da weiß ich wieder die Wege nicht. Ich habe mir ein Herz gefaßt, bin zu einigen Musikverlegern gegangen, sie haben die Achseln gezuckt: ich hätte keinen Namen, da könnten sie nichts von mir drucken.

Darnau. Es ist die alte Geschichte! Um einen Namen reißen sie sich alle, aber einen Namen zu machen fällt keinem ein. Zeigen Sie mir etwas von Ihren Sachen.

Engelbert. Was wollen Sie sehen?

Darnau. Vor der Hand ein paar Lieder.

Engelbert. Warten Sie einen Augenblick, ich hole sie hierher. Ach Herr Kapellmeister, wenn Sie wüßten wie mir zu Muthe ist — Sie wollen meine Lieder sehen — durchsehen, vielleicht gefällt Ihnen eins — ich bringe sie gleich. (Ab.)

Darnau. Aber liebes Fräulein, Sie lassen den jungen Menschen hier in der Vorstadt versauern, konnten Sie ihn denn nicht veranlassen sich in der Welt zu versuchen?

Traudchen. Wir verstehen es ja auch nicht. Engelbert ist etwas schüchtern, er traut sich selbst nicht genug zu. Wenn er nur geigen kann und schreiben, ist er zufrieden.

Darnau (für sich). Das heimelt mich an, ein echtes Künstlergemüth! Es will schaffen und kümmert sich nicht viel um den Erfolg. Wenn man das in einer Erzählung läse, wäre die empfindsame Welt entzückt, kommt es im Leben vor, geht sie achtlos vorüber. (Laut.) Wo bin ich denn hier eigentlich?

Traudchen. Wir treiben ein Gärtnergeschäft, namentlich machen wir Sträußer. Meine Mutter sitzt damit auf dem Markte.

Darnau. Sie ist doch nicht etwa das Blumengundchen?

Traudchen. Ja, so wird sie überall genannt, ihren wahren Namen wissen die Menschen kaum.

Darnau. Ei das ist ja eine Berühmtheit. Die feine Welt kauft ihre Sträußer nur bei Blumengundchen.

Traudchen. Ja, und die Sträußer muß ich binden.

Darnau. Man sieht es ihnen an daß sie von so hübschen Händen gemacht sind.

Traudchen (für sich). Ach die Herren aus der Welt sprechen doch ganz anders, als unsere Vorstädter.

Darnau. Sieh, sieh, da mache ich ja an einem Nachmittage zwei interessante Bekanntschaften.

Traudchen. Sie wollen wol einen Scherz mit mir treiben?

Darnau. Nein, nein, liebes Fräulein.

Traudchen (für sich). Fräulein klingt doch ganz anders wie Jungfer.

Darnau. Man spricht überall mit großem Lobe von Ihrer Mutter. Sie ist es ja wol auch, die die Kleinkinderbewahranstalt eingerichtet hat?

Traudchen. Ja wohl. Sehen Sie, die Weiber, die auf dem Markte sitzen, können sich nicht viel um ihre kleinen Kinder bekümmern, und da verkommen sie eben ohne alle

Aufsicht. Meine Mutter wollte dem abhelfen und hat die Kleinkinderschule für Marktweiber eingerichtet. Es hat ihr anfangs viel Mühe gemacht, denn die meisten Weiber wollten nicht aus ihrem alten Schlendrian heraus, aber jetzt ist die Sache im besten Gange, und es ist eine Freude die Kinder in der Schule zu sehen.

Darnau. Da helfen Sie sicher mit?

Traudchen. Je nun ich muß überall mit Hand anlegen. Es droht unserer Schule nur jetzt Unheil.

Darnau. Wie so?

Trudchen. Es soll eine Eisenbahn gebaut werden, und da wollen sie uns den Platz nehmen, worauf die Schule steht.

Darnau. Ja ja, die Eisenbahnen kennen keine Rücksicht.

Vierter Auftritt.

Vorige, Engelbert (mit einem großen Stoß Noten).

Engelbert. Hier, Herr Kapellmeister, hier!

Darnau. Sapperment Sie sind fleißig gewesen.

Engelbert. Es gibt ja so viele schöne Lieder bei den deutschen Dichtern, wenn man die liest kommen einem die Melodieen unwillkürlich.

Darnau. Unwillkürlich, das ist die rechte Art. Aber junger Freund, den ganzen Stoß kann ich nicht mitnehmen.

Engelbert. Ich bringe sie in Ihre Wohnung!

Darnau (steht auf). Viel zu weitläufig! Ich nehme mir einige mit, ohne Wahl, wie es der Zufall gibt. (Nimmt einige Noten.)

Traudchen. Aber ein so feiner Herr kann sich doch nicht mit Noten schleppen.

Darnau (lachend). Feiner Herr? Bin heute noch feierlich als Grobian ausgerufen worden. Ein echter Musikant, mein Fräulein, schämt sich nicht seine Noten selber zu schleppen. Guten Abend, Kinder.

Traudchen. Mich bestens zu empfehlen.

Engelbert. Ach Herr Kapellmeister wie soll ich Ihnen meinen Dank — —?

Darnau. Dummes Zeug, gute Musik machen ist der beste Dank. Vergnügten Abend. (Ab.)

Engelbert (begleitet ihn). Erlauben Sie, an der Hausthüre sind zwei Stufen.

Traudchen. Was ist das für ein prächtiger Herr! Es ist doch alles feiner, liebenswürdiger, was aus der Welt kommt — und mir ist die Welt verschlossen.

Engelbert (kommt zurück). Traudchen, liebes Traudchen, mir ist ganz wunderbar zu Muthe!

Traudchen. Hast auch Ursache dazu.

Engelbert. Ich habe ja lange gefühlt daß ich weiter muß, daß ich nicht mein Leben lang ein unbekannter Musiklehrer bleiben kann.

Traudchen. Habe ich denn das nicht immer gesagt?

Engelbert (erregt, geht hin und her). Wenn der Kapellmeister meine Lieder nicht schlecht findet — und ich sage dir, Traudchen, es sind gute dabei, wenn die gedruckt würden — und gesungen — von tüchtigen Sängern — wenn ich bekannt würde — wenn ich einmal öffentlich spielen könnte — wenn ich — —

Traudchen. Du wirst ja ganz warm, Engelbert.

Engelbert. Da drängen sich eine Menge Bilder mir vor die Seele. Wenn ich einmal die Oper besuche — es geschieht selten genug, — und ich sehe den Kapellmeister am Pulte stehen, der sein Orchester mit fester Hand zusammenhält, wie ein Feldherr seine Truppen, — mir ist als könnte ich das auch — und das dünkt mich die höchste Seligkeit.

Traudchen (lehnt sich an ihn). Thue es, Engelbert, mache dich los aus deiner Verborgenheit. Sieh hier in der Vorstadt weiß dich ja niemand zu schätzen, nur ich begreife daß du ein Künstler bist. Aber die Welt soll es auch wissen, ich will stolz auf dich sein.

Engelbert. Und dann, Traudchen, dann wirst du meine Frau, dann sollst du die Welt sehen, nach der du dich immer sehnst, dann hast du einen Platz im Theater.

Traudchen. Herrlich, herrlich! — Ach Engelbert, wenn es nur keine Luftschlösser sind, die wir bauen.

Engelbert. Ich denke nicht, Traudchen. (Deutet auf Kopf und Herz.) Hier und hier steckt etwas, ich fühle es, vielleicht lernt es die Welt auch kennen.

Traudchen. Welch schöne Zukunft!

Engelbert. Ja Traudchen, auch um deinetwillen muß ich heraus. Deine Mutter ist mir gut, sie meint: wir könnten schon jetzt heirathen, ich mit meinem Unterricht, ihr mit eurer

Gärtnerei, wir kämen schon durch, aber nein, Traudchen, die Frau eines armen Musiklehrers sollst du nicht werden, dazu habe ich dich zu lieb.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Frau Holbach, Delft (in andern Kleidern).

Fr. Holbach. Treten Sie nur ein, Herr Reimbold.

Delft. Guten Abend beisammen.

Fr. Holbach (mehr scherzhaft als zankend). Ja wohl beisammen! Ich denke du bindest Sträußer und Sie schreiben Noten! Da stecken sie aber glücklich beisammen.

Engelbert. Glücklich, Mutter, glücklich, das ist das rechte Wort. Aber ich gehe schon, ich will Traudchen nicht länger abhalten, mir schwirrt ein Gedanke im Kopfe herum, den muß ich zu Papiere bringen. Edur! Muß so ein bischen Jubel werden, soll klingen wie Hoffnung und Sonnenschein. (Ab.)

Fr. Holbach. Was hat denn Engelbert? Ist doch sonst so still und bescheiden.

Traudchen (setzt sich). Na Mutter, man kann doch auch einmal munter sein!

Fr. Holbach. Also es war nichts, Herr Reimbold?

Delft. Ich habe wenig Hoffnung. Wir müssen einen andern Weg einschlagen, müssen geradezu an das Ministerium gehen.

Fr. Holbach. Ich setze mein ganzes Vertrauen auf Sie. Es muß doch Hülfe für mich geben! Will mir die Eisenbahn meinen Garten wegnehmen, in dem ich seit vierzig Jahren wirthschafte! Noch schlimmer, sie will mir meine Kleinkinderschule wegnehmen, die ich mit so vieler Mühe eingerichtet habe. Das heißt einen ja förmlich auf die Straße setzen.

Delft. Nun die Eisenbahn würde gut bezahlen.

Fr. Holbach. Das läßt sich nicht bezahlen. In dem Garten steht kein Baum, kein Strauch, den ich nicht selbst oder mein seliger Mann gepflanzt, das ist mir alles an's Herz gewachsen. Soll ich in meinen alten Tagen noch ein Mal anfangen mir ein neues Heim zu gründen? Und meine Schule! Die Kinder haben da gesunde Luft und ich kann jeden Augenblick hingehen und auf Ordnung sehen.

Delft. Die Eisenbahn kann nur zwei Wege einschlagen, durch Ihren Garten — oder die Prinzessin Luitgarde müßte ein Stück von ihrem Park abtreten.

Fr. Holbach. Die Prinzessin ist doch als gutmüthig bekannt, sie thut es vielleicht.

Delft. Möglich, aber die Herren wagen es gar nicht der Prinzessin die Zumuthung zu machen. Ja wenn ich eine andere Stellung hätte! Aber so bin ich nur Schreiber bei einem Advocaten.

Fr. Holbach. Und doch sind Sie der einzige, der mir helfen will. Wo ich mich sonst hinwandte, haben sie nur Achselzucken gehabt.

Delft. Ich will auch noch eine neue Eingabe machen, gerade an's Ministerium. Vielleicht hilft der Grund daß man eine Schule nicht verdrängen soll, die doch eine Wohlthätigkeitsanstalt ist. Geben Sie mir nur die Papiere und Rechnungen über die Schule, die brauche ich zu meiner Eingabe.

Fr. Holbach. Will sie Ihnen gleich zusammensuchen, Herr Reimbold. Setzen Sie sich einen Augenblick. Wenn Sie mir helfen, sollen Sie es nicht umsonst gethan haben. Bin zwar nur das Blumengundchen, aber in meinem Kasten finden sich doch noch ein paar Goldstücke für einen treuen Helfer. Komme gleich wieder. (Links ab.)

Delft (zieht ein Buch hervor). Da, Fräulein Traudchen, ein neuer Roman, er wird Ihnen gefallen.

Traudchen (gibt ihm das versteckte Buch). Danke schön. Hier ist das alte zurück. Ach ich muß mir die Viertelstunden stehlen, wo ich ein wenig lesen kann. Die Mutter meint: Lesen zieme sich nicht für mich.

Delft. Die Mutter ist zu streng.

Traudchen. Ich darf mich keinen Schritt frei bewegen. Junge Mädchen müßten unter strenger Aufsicht gehalten werden, meint sie.

Delft (immer mit der Miene der Einfachheit und Ehrlichkeit). Sie hat Recht, es gibt Mädchen, die das nöthig haben, weil sie leichtsinnig sind. Aber das ist ja bei Ihnen nicht der Fall.

Traudchen. Nein, ich bin wahrhaftig nicht leichtsinnig.

Delft. Sie sollten sich einmal einen Ball ansehen, ich habe es Ihnen schon mehrmals gesagt. Die Mutter braucht es ja nicht zu wissen.

Traudchen. Die Mutter betrügen?

Delft. Eine kleine Schelmerei ist noch kein Betrug.

Traudchen. Und was würde Engelbert sagen?

Delft. Er führt Sie doch nicht zu Balle.

Traudchen. Nein, der arme Junge hat selbst noch keinen gesehen.

Delft. So kann er nichts dagegen haben, wenn Sie es einmal allein versuchen.

Traudchen. Ach ich stelle es mir reizend vor!

Delft. Wenn Sie sich morgen Abend losmachen könnten — — im Tivoli ist morgen Ball, feine, anständige Gesellschaft, man ist da lustig ohne Zwang, ich würde Sie einführen.

Traudchen. Morgen? Morgen?

Delft. Ginge es nicht?

Traudchen. Gerade morgen ginge es. Die Mutter fährt über Land, bleibt die Nacht aus, da wäre ich unbeachtet.

Delft. Das ist ja ein Wink des Schicksals! Warum sollen Ihnen die Freuden der Welt unbekannt bleiben? Sie haben gerechten Anspruch darauf. Man ist nur ein Mal jung. Was man da versäumt ist für immer versäumt. Ich will Sie morgen abholen.

Traudchen. Ich weiß nicht ob ich kein Unrecht thue.

Delft. Ein unschuldiges Vergnügen ist kein Unrecht. Ich hole Sie ab.

Traudchen. Ich weiß nicht ob ich's thun soll.

Delft. Ueberlegen Sie es. Ich komme morgen, sobald es dunkel ist.

Traudchen. Still, die Mutter!

Delft (für sich). Endlich! Sie wird schon mitgehen. Das Abenteuer neigt sich zum Ziele.

Sechster Auftritt.

Vorige, Frau Holbach (mit Papieren).

Fr. Holbach. Hier, Herr Reimbold, alles was Sie verlangt haben.

Delft. Gut, ich will mich noch diese Nacht an die Eingabe machen.

Fr. Holbach. Und hier. (Will ihm Geld geben.)

Delft. Was soll das?

Traudchen. Der Arbeiter ist seines Lohnes werth.

Delft. Auf keinen Fall! Wenn ich Ihnen etwas nützen kann, wollen wir weiter reden. Sonst nehme ich nichts. Man muß seinen Nebenmenschen auch aus gutem Willen dienen. Wünsche Ihnen einen guten Abend. (Ab.)

Fr. Holbach. Ein kreuzbraver Mann! So uneigennützig findet man nicht viele Menschen.

Traudchen. Das glaube ich auch.

Fr. Holbach. Dem könnte ich mein ganzes Haus anvertrauen.

Traudchen. Mich auch?

Fr. Holbach. Dich auch. Dem steht die Redlichkeit in den Augen geschrieben, mit dem ließe ich dich ohne Sorge gehen. Gleich wie er zum ersten Male in's Haus kam und mir seine Hülfe anbot, faßte ich volles Vertrauen zu ihm. Jetzt sage warum Engelbert so aufgeregt war.

Traudchen. Es war ein Herr Kapellmeister hier und hat ihm große Hoffnungen gemacht.

Fr. Holbach. Mögen sie in Erfüllung gehen. Mit dem wirst du einmal nicht schlecht fahren, Traud. Wenn ich denke wie er mit seiner alten Mutter hierher kam und die Giebelstube miethete, wie er besorgt um die alte Frau war, ihr alles an den Augen absah, wie lange es dauerte, ehe er sich von seinem Kummer erholte, als sie endlich starb! Ja er war ein guter Sohn und so wird er auch ein guter Ehemann sein. Kannst dir Glück wünschen daß er sein Auge auf dich geworfen hat.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Günther.

Günther. Guten Abend!

Fr. Holbach. Wer ist denn — — ah Günther, mein lieber Sohn! Willkommen, herzlich willkommen.

Traudchen (steht auf, gibt ihm die Hand, knixt). Guten Abend, lieber Bruder.

Günther. Ich habe euch ja in acht Tagen nicht gesehen, die Zeit ist mir fast lang geworden.

Fr. Holbach (geschäftig, zärtlich, mit einer Art von Höflichkeit). Setze dich, setze dich! Willst du etwas nehmen? Ein Glas Wein?

Günther. Danke, Mutter, danke! Will mich auch nicht setzen, will euch abholen.

Fr. Holbach. Du uns abholen? Geh, geh, das thut sich nicht.

Günther. Und doch ist es meine Absicht. Heute Abend ist Illumination und Fackelzug, das sollt ihr sehen.

Fr. Holbach. Aber du weißt ja, Professor —

Günther. Daß du dich mit mir nicht zeigen willst, — Mutter, das muß aufhören.

Fr. Holbach (bittend). Laß mir doch meinen Willen.

Günther. Nein, das thue ich nicht länger. Nimm dein Tuch und komm mit.

Fr. Holbach. Nein, nein, mein Sohn.

Günther. Ich bestehe darauf, du mußt mich begleiten.

Fr. Holbach. Ich habe schon so viele Illuminationen gesehen, ich scheue das Gedränge auf den Straßen — zudem darf ich mich nicht in die Abendluft wagen, ich erkälte mich zu leicht.

Günther (sieht sie scharf an). Wenn du deine Gesundheit vorschützest, muß ich wol für heute schweigen. Dann aber mag wenigstens Traudchen mit mir gehen.

Traudchen. Ach ja, lieber Bruder.

Fr. Holbach. Laß das Mädchen doch zu Hause. Es ist dir nur eine Last sie herumzuführen.

Traudchen. Aber liebe Mutter!

Günther. Das Mädchen soll auch einmal etwas sehen. Du hältst sie zu sehr in der Zurückgezogenheit. Laß sie nur mitgehen, ich bestehe darauf.

Fr. Holbach. Wenn du durchaus willst, muß ich mich fügen. Ziehe dich ordentlich an, Traud, dein neues grünes Kleid.

Traudchen (lebendig). Gleich, Mutter, gleich! Du sollst dich nicht schämen, Herr Professor, das neue Kleid sitzt mir wie angegossen, die Leute sollen glauben daß du mit deinem Schätzchen spazieren gehst. (Links ab.)

Günther. Jetzt, Mutter, ein ernstes Wort! Ich will dieses Verstecken Spielen nicht mehr haben, um deinetwillen, um des Mädchens willen, um meinetwillen nicht.

Fr. Holbach. Aber lieber Professor —

Günther (immer achtungsvoll aber bestimmt). Für dich bin ich nicht Professor, sondern Günther, dein Sohn. Und das eben will ich aller Welt zeigen, alle Welt soll es wissen.

Fr. Holbach. Aber Günther, das geht ja eben nicht.

Günther. Das ist dein leidiges Vorurtheil. Mein Vater war ein tüchtiger Gärtner, soll ich mich seiner schämen?

Fr. Holbach. Günther, verstehe mich nicht falsch, ich meine es ja gut. Als der Vater todt war, kamst du zu deinem Oheim nach Flachsenfingen auf die Schule, dann auf die Universität, dann hast du deine Reisen gemacht. Darüber sind zwanzig Jahre vergangen. Vor elf Monaten kommst du in deine Vaterstadt zurück, wo dich niemand mehr kennt, wirst Professor, bist bald ein angesehener Mann, alle vornehmen Häuser sind dir geöffnet, du hast die schönsten Aussichten für die Zukunft, soll das aufhören? Willst du deine Laufbahn aufgeben?

Günther. Wie thäte ich das?

Fr. Holbach. Sobald die Leute deine Herkunft erfahren. Die ganze Stadt kennt mich. Sie heißen mich Blumengundchen, meinen eigentlichen Namen weiß kein Mensch mehr. Aber ich sitze auf dem Markte unter den andern Hökerinnen. Wenn die Leute wüßten daß deine Mutter eine Hökerin ist, sie würden es dich entgelten lassen.

Günther. Mutter!

Fr. Holbach. Laß mich ausreden. Manches vornehme Haus würde sich vor dem Sohne der Hökerin verschließen, man würde die Nase rümpfen über den Sohn der Hökerin, ich würde dir überall im Wege stehen.

Günther. Nicht so, Mutter. Das Haus, das sich mir um meiner Herkunft willen verschlösse, würde ich voll Verachtung nicht mehr betreten, und auf Naserümpfen würde ich die richtige Antwort zu geben wissen. Mutter, meine gute Mutter, du bist eine Hökerin, wie du es nennst, aber deine Tugenden stellen dich mit der vornehmsten Frau in eine Reihe. Du hast gesorgt und erworben, um mich studiren zu lassen, du hast mir die Mittel gewährt meine Reisen zu machen, ich danke dir alles, alles, du hast voll Aufopferung nur für mich gelebt, und ich sollte dich verleugnen? Ich wäre ein Schurke, thäte ich es länger. Ich habe anfangs deinem Willen nachgegeben, ohne es genauer zu überlegen, aber ich thue es nicht mehr. Ich komme mir selbst klein und erbärmlich vor, daß ich es bisher gethan, ich will das Gefühl los sein. Du sollst mit mir wohnen, und mit Stolz will ich dich aller Welt als meine Mutter zeigen.

Fr. Holbach. Und in kurzer Zeit würdest du aus deinen Kreisen herausgerissen sein. Laß mir meine Freude daß ich deine schöne Laufbahn aus meinem stillen Winkel sehe, daß ich lese wie alle Welt Gutes von dir spricht, wie deine Bücher allenthalben gelobt werden, wie du Ruhm und Ehre erwirbst.

Günther. Mutter, du bist hart. Du befiehlst — und ich kann dir doch nicht gehorchen.

Fr. Holbach. Laß es wie es ist. War es denn nicht schön daß du uns zuweilen besuchtest, daß ich mich in der Stille an meinem stattlichen Sohne erfreuen konnte?

Günther. Nein, nein, nein. Seine Mutter verleugnen ist nicht schön.

Fr. Holbach. Ei du verleugnest mich ja nicht. Du lebst in deinen Kreisen, ich in den meinigen, und zuweilen verkehren wir herzlich zusammen.

Günther. Spiele nicht mit Worten. Nicht zuweilen, immer will ich mit dir herzlich verkehren. Kein Wort heute weiter. Ueberlege dir wie es am besten einzurichten ist, aber ich will in Zukunft mit dir, mit der Schwester leben.

Fr. Holbach. Du sprichst so bestimmt.

Günther. Ich muß, Mutter, als Sohn, als Mann muß ich so sprechen.

Fr. Holbach. Als Sohn? Als Mann? Nun gut, Günther, ich will es überlegen.

Achter Auftritt.

Vorige, Traudchen (von links in einem hellgrünen Kleide).

Traudchen. So, da bin ich fertig!

Günther. Sieh, steh, Traudchen, du stehst ganz allerliebst aus.

Traudchen. Gefalle ich dir?

Günther (gibt ihr den Arm). Ausgezeichnet. Ich werde Staat mit dir machen.

Traudchen. Siehst du Mutter, man kann sich auch anderwärts sehen lassen als hier, wo einen nur die Sperlinge begucken.

Fr. Holbach. Aber Traudchen, die schwarzen Handschuhe passen nicht zu dem hellen Kleide.

Traudchen. Ich habe keine andern zu Hause.

Günther. Am Abend wird das niemand bemerken. Leb' wohl, Mutter, und sinne nach. Du sollst mir eine Häuslichkeit bereiten, nach der ich mich sehne.

Fr. Holbach. Ei du wirst ja heirathen.

Günther (nach einer Pause langsam). Ich werde nicht heirathen.

Fr. Holbach. Wie?

Günther (träumerisch). Nur eine könnte ich mir als mein Weib denken, und von der muß ich lassen.

Fr. Holbach. Günther, was hast du?

Günther (wie erwachend). Gute Nacht, Mutter, drücke mir die Hand fest, recht fest. Dort muß ich, von dir will ich nicht lassen.

Dritter Aufzug.

Zimmer wie im ersten Aufzuge.

Erster Auftritt.

Gisela

(geht unruhig auf und ab). Will mich denn das Bild gar nicht verlassen? Im Traume hat es mich verfolgt und jetzt von neuem drängt es sich mir wieder und wieder auf. Vergebens suche ich meine Gedanken auf andere Dinge zu richten, immer sehe ich ihn vor mir, wie er mit dem Mädchen am Arme durch die Straßen ging, wie er freundlich mit ihr sprach, wie er sie auf alles aufmerksam machte. Er war es, ich kann mich nicht getäuscht haben. Aber wer war das Mädchen? Sie war jung, war hübsch, war vertraulich mit ihm. Ist es die Sie, an die er seine Verse richtet, aus deren Auge er Liebe zu lesen begehrt? Sie schien dieß Begehren zu erfüllen. Und doch — wenn ich mich getäuscht hätte! O wer mir Gewißheit gäbe! Ist das Eifersucht, was mich so unruhig macht? Eifersucht? Dann liebte ich ihn ja! Und diese Liebe habe ich mir selbst noch nicht zu gestehen gewagt. Soll mich der Schmerz der

Eifersucht über meine Empfindungen klar machen? Und wenn er das Mädchen liebte, hätte er Unrecht? Ein Unrecht gegen mich? Er hat keine Verbindlichkeiten gegen mich. Doch! Doch! In seinen Augen durfte ich mehr lesen, als gesellschaftliche Artigkeit, in dem warmen Tone seiner Stimme durfte ich mehr hören, als wissenschaftliche Begeisterung. O Klarheit, Klarheit! Er kommt heute zum Unterricht, wie werde ich ihm entgegen treten? Meine Unbefangenheit ist verloren, ich muß mich zusammennehmen, er darf nichts merken, er darf keinen Blick in mein Inneres thun.

Zweiter Auftritt.

Gisela, Philipp, dann **Hulda.**

Philipp. Fräulein Wilden!

Gisela (nickt).

Philipp (ab).

Gisela. Auch das noch! Doch es ist vielleicht gut. Noch eine Stunde bis er kommt. Vielleicht zerstreut mich das Geplauder.

Hulda (tritt ein). Liebe Gisela, ich komme mit einer unangenehmen Nachricht zu dir.

Gisela. Erschrecke mich nicht.

Hulda. Ich werde morgen bei deinem Gesellschaftsabend nicht singen können.

Gisela. Das wäre ja traurig.

Hulda. Ich habe mich gestern Abend bei der Illumination wol etwas erkältet. Ich spüre schon das leise Kratzen im Halse, das immer der Heiserkeit vorangeht.

Gisela. Was machen wir denn da?

Hulda. Es muß mich jemand anders ersetzen.

Gisela. Du bist unersetzlich.

Hulda. Danke für deine Freundlichkeit.

Dritter Auftritt.

Vorige, Darnau (mit Noten).

Darnau (hastig). Ist sie da? Ja, da steht sie. Guten Morgen, meine Damen.

Gisela. Sie stürzen so ungestüm herein?

Darnau. Bin auf der Jagd.

Hulda. Nach was?

Darnau. Nach Ihnen, Hulda. Wer in aller Welt heißt Sie so früh ausgehen. Komme eben von Ihrem Hause. Ausgegangen heißt es. Wohin? Zu Fräulein Gisela. Da galt es Eile, wenn ich Sie erwischen wollte. Denn von Gisela geht es noch in drei, vier Modeläden, kenne das, und da wäre es schwer gewesen Ihrer habhaft zu werden.

Hulda. Warum wollen Sie meiner denn so plötzlich habhaft werden?

Darnau. Mit den Liedern für morgen ist es nichts.

Gisela. Leider!

Darnau. Was wissen Sie davon?

Gisela. Hulda kann nicht singen, sie wird heiser!

Darnau. Dummes Zeug!

Hulda. Ach es ist so, Kapellmeister.

Darnau. Nur Dilettanten räuspern und zieren sich immer, wenn sie singen sollen, echte Künstlerinnen thun das nie.

Hulda. Danke für die Artigkeit.

Darnau. Habe hier neue Lieder bekommen; vortrefflich sage ich Ihnen; habe lange so etwas Schönes nicht unter den Händen gehabt.

Hulda. Neue Lieder? Das wäre herrlich! Endlich einmal Abwechslung!

Darnau. Also werden Sie singen?

Hulda. Wenn ich kann.

Darnau. Sie sprechen mit klarer Stimme, ich merke nichts von Heiserkeit.

Hulda. Sie ist auch noch nicht da, aber ich fühle die Vorboten.

Darnau. Ziererei! Sie erlauben, Gisela. Kommen Sie hinüber an den Flügel, wir wollen sie probiren. Wenn Sie sie kennen, werden Sie sie gewiß singen, denn Sie bekommen einen Sturm von Beifall.

Hulda. Probiren wollen wir, aber ich sage nicht gut für morgen.

Darnau. So thue ich es. Kommen Sie. (Geht an die Thüre rechts).

Gisela (die während des ganzen Aufzugs ihre innere Unruhe verräth). Von wem sind die Lieder?

Darnau. Sage es Ihnen nachher. Kommen Sie, Hulda.

Hulda. Bin schon auf dem Wege. Was mir einfällt, du kommst doch in die neue Oper heute Abend?

Gisela. Ich denke.

Hulda. Es wird so viel von dieser Oper gesprochen. Ein unbekannter Componist.

Darnau. Kommen Sie, kommen Sie.

Hulda. Da bin ich schon. Noch eins, Gisela, weißt du wen ich gestern Abend gesehen habe?

Gisela. Nun?

Hulda. Den Herrn Professor Holbach, der eine Dame am Arme führte.

Darnau. Ist denn dabei etwas Besonderes?

Hulda. Allerdings. Man weiß ja nicht daß der Professor mit einer Dame in so genauer Verbindung steht, um sie am Arme über die Straße führen zu können.

Darnau (immer ungeduldig). So wird er eine solche Verbindung angeknüpft haben.

Gisela. Eine Verbindung?

Darnau. Na der Professor kann doch auch ein Liebchen haben, wie ein anderer Mensch. Wie lange bleiben Sie?

Hulda. Wir sprechen noch weiter darüber, die Sache ist mir sehr aufgefallen. (Geht nach rechts.) Da bin ich, Sie Quälgeist. Warten haben Sie wol nicht gelernt?

Darnau. Nein. Ist's gefällig? (Oeffnet die Thüre und geht mit ihr ab).

Gisela (hält die Hand auf's Herz). Das war ein Stich. Er kann ja auch ein Liebchen haben! Welch entsetzliches Wort! Zwar Darnau's derbe Ausdrücke darf man nicht so schwer nehmen, — und doch ist mir's bis in's Innerste gedrungen. Er ein Liebchen! Das kann auch eine schlimme Bedeutung haben. Er ein Liebchen! Er stand so hoch, so erhaben vor mir. Soll er von dieser Höhe herabsteigen?

Vierter Auftritt.

Gisela, Philipp, dann **Ellendorf.**

Philipp. Herr von Ellendorf.

Gisela (winkt bejahend). Willkommen!

Philipp (ab).

Gisela. Ach mir ist ja jeder willkommen, der mich von meinen Gedanken ablenkt.

Ellendorf (tritt ein mit einem Strauße). Mein gnädiges Fräulein, darf ich Ihnen einen guten Morgen wünschen?

Gisela. Mir wäre es lieber Sie brächten ihn mir.

Ellendorf. Wenn dieser frische Blumenstrauß — wenn — vielleicht —

Gisela. Danke. Recht hübsch. Aber Sträußer genügen nicht einen guten Morgen zu bringen.

Ellendorf. Nicht? Wenn Sie mir sagen wollten wie ich es sonst anfangen soll.

Gisela. Ein geistreiches Gespräch vertreibt Grillen, trübe Gedanken.

Ellendorf. Geistreich?

Gisela. Frisch, theilen Sie mir etwas mit.

Ellendorf. Ja —— wenn mir nur gleich —— wir haben heute Vollmond.

Gisela. Das finde ich auch im Kalender. Theilen Sie mir etwas von Ihren eigenen Gedanken mit.

Ellendorf. Ich denke nur eins.

Gisela. Und das ist?

Ellendorf. Das getraue ich mich nicht zu sagen.

Gisela. Ist es denn so schlimm?

Ellendorf. Nein — aber — Sie könnten es übel nehmen.

Gisela. Ich verspreche Ihnen das nicht zu thun. Also an was denken Sie?

Ellendorf. An — an — an — Sie.

Gisela. An mich?

Ellendorf. Wenn Sie es erlauben, ja, den ganzen Tag von früh bis Abend.

Gisela (für sich). Armer Junge, du wirst keine weiblichen Herzen erobern. (Laut.) Ist es schon lange her daß ich der Gegenstand Ihrer Gedanken bin?

Ellendorf. Seitdem ich Sie zum ersten Male gesehen habe.

Gisela. Das war recht hübsch gesagt, Herr von Ellendorf.

Ellendorf. Wirklich? Das ist mir unwillkürlich so entschlüpft.

Gisela. Ein Mädchen findet sich geschmeichelt, wenn ein Mann fleißig an sie denkt. Warum haben Sie mir das nicht schon früher gesagt?

Ellendorf. Ich hatte nicht den Muth dazu.

Gisela. Gehört dazu so viel Muth?

Ellendorf. Es muß doch. Ich bin sonst nicht furchtsam, namentlich Männern gegenüber, aber vor Ihnen verliere ich immer den Muth. Wenn ich allein bin, überlege ich mir tausend Dinge, die ich Ihnen mittheilen möchte, und da setze ich mir auch die Worte ganz hübsch zusammen. Aber wenn ich vor Ihnen stehe, kann ich mich auf meine hübschen Worte nicht mehr besinnen.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Philipp, dann **Thekla, Ida.**

Philipp. Die Fräulein Heinsberg.

Gisela (winkt).

Philipp (ab).

Gisela (für sich). Noch mehr Geplauder! Kann es brauchen.

Thekla (tritt ein). Guten Morgen, Fräulein Gisela.

Ida (tritt ein). Schon wieder lästiger Besuch, werden Sie denken.

Thekla. Guten Morgen, Herr von Ellendorf.

Ida. Aber wir wollen Sie nicht lange stören.

Thekla. Nur eine kleine Bitte.

Ida. Heute Abend ist die neue Oper.

Thekla. Unser Vater hat Besuch von Fremden.

Ida. Und hat die in unsere Loge eingeladen.

Thekla. Und nun haben wir keine Plätze.

Gisela. Das ist ja entsetzlich!

Thekla. Nicht wahr?

Gisela. Sie sollten die erste Vorstellung einer neuen Oper nicht sehen!

Ida. Das ist ein förmlicher Unglücksfall.

Gisela. Morgen spricht die ganze Stadt von der neuen Oper.

Thekla. Alle Gesellschaften sind voll davon.

Gisela. Und Sie sollten nicht mitreden können!

Ida. Wir könnten uns nirgends sehen lassen.

Gisela. Da muß ich mich doch euer erbarmen.

Thekla. Ach ja!

Ida. Darum wollten wir eben bitten.

Giſela. So kommen Sie in meine Loge.
Thekla. Beſten Dank, liebe Giſela.
Ida. Wir werden pünctlich erſcheinen.
Thekla. In gewähltem Anzuge.
Ida. Sie ſollen ſich unſer nicht ſchämen.
Thekla. Jetzt wollen wir Sie weiter nicht ſtören.
Ida. Noch eins.
Thekla. Ach ja, denken Sie ſich —
Ida. Geſtern hat der Profeſſor Holbach —
Thekla. Eine Dame zur Illumination herum geführt.
Ida. Wenn man ſie eine Dame nennen kann.
Giſela (haſtig). Warum nicht?
Thekla. Sie hatte ein hellgrünes Kleid an und dazu ſchwarze Handſchuhe. Eine ſolche Geſchmackloſigkeit läßt ſich keine Dame von feinem Tone zu ſchulden kommen.
Ida. Es haben ihn mehrere geſehen.
Thekla. Ach Herr von Ellendorf, Sie ja auch.
Ida. Sie ſollen ſogar mit ihm geſprochen haben.
Giſela (lebhaft). Iſt das wahr?
Ellendorf. Allerdings, wir tauſchten ein paar Worte mit einander aus.
Thekla. Was war es für eine Dame?
Ida. War ſie hübſch?
Thekla. Sprach ſie auch?
Ida. Was ſagte Sie?
Giſela. Laſſen Sie den Herrn doch zu Worte kommen.
Ellendorf. Es war ein ganz hübſches Mädchen. Sie ſchmiegte ſich feſt an ſeinen Arm, denn es war ſtarkes Gedränge. Täuſche ich mich nicht, ſo nannte ſie ihn du.
Giſela (für ſich). Sie nannte ihn du.
Thekla. Alſo waren ſie vertraut mit einander.
Ellendorf. Es ſchien ſo.
Giſela (für ſich). Vertraulich! Auf offner Straße! Und jeder Menſch hat es geſehen.

Sechſter Auftritt.

Vorige, Philipp, dann **Barby.**

Philipp. Herr von Barby!
Giſela (winkt).
Philipp (ab).

Barby (tritt ein, küßt Giſela die Hand). Der ſchönſte Morgen lache Ihnen.

Thekla. Ach Herr von Barby.

Ida. Wird der Cotillon morgen recht ſchön?

Thekla. Haben Sie viel Neues ausgedacht?

Ida. Sie ſind ſo erfindungsreich.

Barby. Ich komme eben für einiges Fräulein Felſings Erlaubniß zu erbitten.

Giſela. Sie haben völlig freie Hand.

Thekla. Theilen Sie uns etwas mit.

Ida. Wir wollen uns ſchon im voraus freuen.

Barby (geheimnißvoll). Mit Kränzen, Sträußern und Gewinden eine Pyramide gebaut — es wird prächtig. Aber ſchweigen!

Thekla. Verſteht ſich.

Ida. Kein Wort verrathe ich.

Barby (boshaft). Auch Ihnen hoffe ich eine Ueberraſchung zu bereiten.

Giſela. Sie ſagen das in ſo eignem Tone?

Barby. Nicht doch, mein Fräulein.

Giſela. Es klang mir wie Spott und Hohn.

Barby. Wie käme ich dazu, Ihr wärmſter Verehrer?

Thekla. Sie gehen doch in's Theater heute Abend?

Ida. Ob man denn endlich etwas über dieſe geheimnißvolle Oper erfahren wird.

Giſela. Warum iſt ſie ſo geheimnißvoll?

Thekla. Weil niemand den Componiſten kennt.

Ida. Auch den Dichter nicht.

Barby. Auf dem Zettel ſteht wirklich nur Devajani, Oper in drei Aufzügen, ohne weitere Angabe.

Thekla. Man ſpricht allerlei.

Ida. Prinz Chriſtian ſoll ſie componirt haben.

Thekla. Der Text ſoll von einer andern hohen Perſon ſein.

Ida. Andere ſagen: der Intendant habe ſelbſt die Muſik gemacht.

Thekla. Wieder andere ſagen: die Oper ſei dem Intendanten von oben zugeſchickt und die Aufführung befohlen worden.

Giſela. Vielleicht wiſſen Sie etwas, Herr von Ellendorf?

Ellendorf. Ich — ich — ich weiß nichts.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Darnau, Hulda (von rechts).

Darnau (zu Gisela). Ich hatte wieder einmal Recht.
Hulda. Die Lieder sind wunderschön.
Gisela. So wirst du singen?
Hulda. Ich fühle meine Heiserkeit schwinden, da ich diese Lieder habe, werde ich jedenfalls singen.
Thekla. Lieber Herr Kapellmeister!
Ida. Geben Sie uns Auskunft!
Darnau. Was wollt ihr wissen, ihr Plaudertaschen?
Thekla. Wie es mit der neuen Oper heute Abend steht!
Hulda. Ach ja die neue Oper.
Ida. Sie wissen sicher den Componisten.
Barby. Was könnte Ihnen unbekannt sein?
Darnau. Ich weiß nichts.
Thekla. Das schützen Sie nur vor.
Ida. Das glauben wir Ihnen nicht.
Barby. Ist sehr unwahrscheinlich.
Hulda. Lassen Sie uns nicht lange bitten.
Darnau (lacht). Wie euch die Neugierde plagt.
Thekla. Ach ja ganz entsetzlich!
Ida. So etwas ist noch nicht dagewesen.
Hulda. Man weiß ja gar nicht woran man ist.
Darnau. Nun ich will euch sagen was ich weiß.
Thekla. Nun?
Ida. Reden Sie!
Barby. Endlich!
Hulda. Dachte ich's doch!
Darnau. Ich weiß selbst nicht wer der Componist ist.
Thekla. Wer das glaubt!
Ida. Wieder Neckerei!
Darnau. Und doch habe ich die Oper zur Aufführung gebracht.
Thekla. Das wird ja immer geheimnißvoller!
Ida. Dahinter steckt etwas Seltsames.
Hulda. Aus dem Monde kann die Oper doch nicht gefallen sein!
Darnau. Ich will euch sagen wie es zusammenhängt. Vor einem Jahre etwa wurde mir die Oper zugeschickt mit einem Briefchen, darin standen nichts als folgende Worte:

„ein unbekannter Musiker bittet Sie diese Oper durchzusehen und zur Aufführung zu empfehlen.“

Thekla. Ein unbekannter Musiker?

Ida. Geheimnißvoll zugeschickt?

Hulda. Ein Brief ohne Unterschrift!

Barby. Allerdings seltsam!

Darnau. Ich sah mir die Musik an, sie gefiel mir, ich empfahl sie der Intendanz — und heute Abend wird sie aufgeführt.

Gisela. Aber wie ist der Text?

Darnau. Ganz hübsch, nur habe ich sämmtliche Namen umändern müssen.

Thekla. Wie? Die Namen?

Ida. Ganz geändert?

Hulda. Warum das?

Darnau. Es sind lauter slavische Namen, die kein Mensch aussprechen, geschweige denn singen kann. Zum Beispiel Berstuck, Zilsbog, Swantienit und so weiter. Ich habe die Handlung nach Indien verlegt und wohlklingendere Namen genommen. Die Oper hieß Swairtix nach der Hauptrolle, jetzt heißt sie Devajani.

Thekla. Nun wissen wir doch etwas!

Ida. Slavisch! Entsetzlich!

Hulda. Aber die Musik muß schön sein, alle unsere ersten Kräfte wirken mit.

Achter Auftritt.

Vorige, Philipp, dann **Günther.**

Philipp. Herr Professor Holbach. (Ab.)

Gisela (für sich). Er kommt!

Thekla. Da müssen wir gehen!

Ida. Jetzt sind wir überflüssig.

Günther (tritt ein und bleibt hinten stehen).

Darnau (gibt Gisela die Hand). Darf ich wol für morgen Abend einen jungen Geiger einladen, der uns etwas vorspielen soll?

Gisela. Was Sie thun ist mir recht.

Darnau. Werden die Bekanntschaft nicht bereuen. Guten Morgen. (Drückt Günther im Abgehen die Hand, ab.)

Thekla. Also bis zum Abend.

Ida. Auf Wiedersehen.

Hulda. Du wirst dich über die Lieder freuen.

Barby (küßt ihr die Hand). Mich bestens zu empfehlen!

Ellendorf (tritt zu Gisela). Ich lerne jetzt auch geigen.

Alle (nach einander ab, indem sie Günther höflichst grüßen).

Gisela (drückt die Hand auf's Herz, für sich). Ruhig, ruhig, klopfe nicht so, er darf nicht ahnen was in dir vorgeht. (Laut.) Sie bleiben so in der Ferne stehen, Herr Professor?

Günther. Jeder Schritt wird mir schwer, mit dem ich mich heute Ihnen nähere.

Gisela. Was hat mich Ihnen so schreckhaft gemacht?

Günther. Ich fürchte mich Ihnen zu sagen was ich sagen muß, und was doch so schwer über meine Zunge geht.

Gisela (für sich). Er will mir sein Verhältniß mit ihr ankündigen.

Günther. Und doch muß es sein. Mein Fräulein, ich muß es aufgeben Ihnen ferner Unterricht zu ertheilen.

Gisela (für sich). Es ist so, er zieht sich von mir zurück. (Laut.) Darf ich um die Gründe fragen?

Günther. Sie haben ein Recht dazu, und ich will Ihnen nichts verheimlichen. Ich wollte Ihnen schreiben, aber zwanzig angefangene Briefe habe ich wieder zerrissen; keiner sagte was ich sagen wollte, sagen mußte, und so mag das freie Wort vor Sie hintreten.

Gisela. Sie beginnen so feierlich, daß mir bange werden könnte.

Günther. Feierlich? Ach ja, Fräulein, feierlich ist mir zu Muthe, denn es handelt sich um das Schönste, Heiligste meines Lebens. Ich war in meiner Jugend in mein Studierzimmer gebannt, ich lernte auf meinen Reisen Welt und Menschen kennen, aber das Schönste der Welt blieb mir verborgen, die Herrlichkeit der Weiblichkeit. Sie erkannte ich erst hier. Unbefangen kam ich in diese Stadt, unbefangen eröffnete ich meine Vorträge für das große Publicum, unbefangen nahm ich Ihren Vorschlag an Ihnen näheren Aufschluß über die Wissenschaft zu geben. Da ist meine Unbefangenheit geschwunden. Sie traten mir mit dem hehren Stolze der keuschen Schönheit entgegen, Ihr Geist entfaltete sich mir jeden Tag herrlicher, Ihr tiefes Gemüth that sich mir tausendfältig kund. Konnte ich dem gegenüber kalt bleiben? Ich konnte nicht. Sei denn das Wort gesprochen, ich liebe Sie,

Gisela, und diese Liebe ist eben das Schönste und Heiligste meines Lebens.

Gisela (für sich). Mich durchströmt es siedend heiß. Und doch — darf ich ihm denn glauben, der gestern eine andere führte?

Günther. Sie schweigen? Wohl, ich will enden. Meine Liebe zwingt mich von Ihnen zu scheiden. Sie sind reich, ich bin es nicht, schon das ist eine tiefe Kluft, die uns trennt. Allein mir ist der schmeichelnde Gedanke gekommen daß diese sich überbrücken ließe, nicht aber eine andere. Sie sind gewöhnt in der Gesellschaft die Erste zu sein, Sie sind gewöhnt in vollen Zügen zu genießen was das Leben Schönes bietet, Sie sind an den Glanz der großen Welt gewöhnt, deren Zierde Sie sind. Darum darf ich nicht daran denken um Ihren Besitz zu ringen, denn ich könnte Ihnen auf Ihren Bahnen nicht folgen, darf Sie aber auch nicht herausreißen. Mein Leben, meine Thätigkeit gehören der Wissenschaft, und deren Wege liegen fern ab von denen der großen Welt.

Gisela (für sich). Er spricht vortrefflich, aber ist das mehr als eine gute Art sich zurückzuziehen? Standhaft, sei standhaft.

Günther. Allein sollte ich Sie ferner noch häufig sehen, würde meine Liebe mich übermannen. Darum muß ich von Ihnen scheiden. Mit einer tiefen Wunde im Herzen, aber diese Wunde soll mir lieb sein, soll mich täglich mahnen an das Schönste und Heiligste meines Lebens.

Gisela (für sich). Halt fest, mein Herz, laß dich nicht überwältigen.

Günther. Geben Sie mir ein Wort des Abschieds.

Gisela (mühsam). Sie setzen mich in eine Lage, in welcher sich wol noch nie ein Mädchen befunden hat. Sie erklären mir Ihre Liebe und weisen streng alle Folgerungen derselben ab. Ich weiß nicht was ich darauf antworten soll.

Günther (betroffen). Ein seltsam kalter Ton klingt mir aus Ihren Worten entgegen, einen ähnlichen habe ich noch nie von Ihnen gehört.

Gisela. Sind meine Worte nicht die richtige Erwiederung auf Ihre Mittheilungen?

Günther. Darüber darf ich nicht streiten. Ich dachte anders von Ihnen zu gehen, ich muß mir auch das gefallen lassen; ich hätte Ihnen gern zum Abschied die Hand gedrückt, ich muß auch darauf verzichten. (Schwer.) Leben Sie wohl! (Geht.)

Gisela (mit sich kämpfend). Herr Professor!

Günther (bleibt stehen).

Gisela. Sie wollen förmlich mit mir brechen?

Günther. Brechen? Ich nenne es scheiden.

Gisela. Die Welt wird es erfahren, man wird darüber sprechen, übel sprechen.

Günther. Auf meine Kosten? Mag es geschehen.

Gisela. Meinen Sie daß ich ganz unberührt bleibe von böser Nachrede?

Günther (lebhaft). Das soll nicht sein, das darf nicht sein! Wehe dem, der ein halbes Wort nur über Sie wagt.

Gisela. Wollten Sie mich vertreten, würde es noch schlimmer werden.

Günther. Sie haben Recht, auch der Schein eines Bruchs muß vermieden werden. Gut denn. Für das Aufhören unseres Unterrichts findet sich wol ein Vorwand, Ihre Gesellschaften werde ich auch ferner besuchen. (Schmerzlich.) Ach vielleicht wäre ein zu plötzliches Scheiden doch zu schmerzlich für mich gewesen. (Sehr warm.) Das hellste Glück des Lebens ergieße sich über Ihr schönes Haupt. Leben Sie wohl. (Rasch ab.)

Gisela. Günther! Günther! (Ein paar Schritte ihm nach.) Wer gibt mir Licht, gibt mir Klarheit!

Verwandlung.

Stube bei Frau Holbach. Licht auf dem Tische. Auf dem Tische links liegen einige Packete.

Erster Auftritt.

Frau Holbach

(sitzt links am Tische und rechnet). Zweihundertdreiunddreißig — der Bau wird viel Geld kosten. Aber er ist nothwendig. Gute Luft ist in einem Schulzimmer ja die Hauptsache, da dürfen keine Opfer gescheut werden.

Zweiter Auftritt.

Frau Holbach, Traudchen (von links, bringt eine Reisetasche, einen Mantel, eine Kapuze).

Traudchen. Da, Mutter, ist der Mantel und die Reisetasche.

Fr. Holbach. Lege es nur hin, Traud. — (Rechnend.) Fünfzig Thaler für den Durchbruch der Fenster, es ist viel Geld.

Traudchen. Mutter, du solltest doch lieber nicht reisen.

Fr. Holbach. Ist nothwendig. Die Friederike ist meine einzige Verwandte, sie ist krank, die Kinder kränkeln, der Mann weiß sich nicht zu helfen, da muß ich einmal gründlich zur Ordnung schauen.

Traudchen. Du denkst immer an andere Leute, an dich denkst du nie.

Fr. Holbach. Traud, wenn ich nicht wüßte daß du eigentlich gutmüthig bist, würde ich dich für diese Rede ordentlich zurechtsetzen. Es gibt in der Welt so mancherlei Unglück; was sollte daraus werden, wenn niemand helfen wollte?

Traudchen. Du hilfst so viel und hast schon so oft Undank geerndtet.

Fr. Holbach. Nein, Traudchen, der Dank war mein Bewußtsein recht gethan zu haben. Wer auf andern Dank rechnet, handelt schon aus falschen Gründen. Jetzt geh an deine Wäsche.

Traudchen. Sollst alles in Ordnung finden, wenn du morgen wiederkommst.

Fr. Holbach. Und schließe das Haus sorgfältig ab, wenn ich fort bin.

Traudchen. Soll geschehen. (Geht, kehrt um.) Wenn aber der Bruder haben will daß wir mit ihm zusammenwohnen, mußt du doch nachgeben. Als wir gestern Abend durch die Straßen gingen, grüßten ihn viele Leute; er ist sehr bekannt. Und alle waren so höflich.

Fr. Holbach. Eben deßhalb muß er seinen Weg ohne uns gehen. Ich werde ihm seine Grillen schon wieder ausreden. Jetzt geh an deine Arbeit.

Traudchen. Glückliche Reise, Mutter.

Fr. Holbach. Ich fahre drei Stunden weit in ein Nachbarstädtchen, das ist keine Reise.

Traudchen (geht, kehrt um). Manche sahen mich gestern ganz verwundert an, und ein paar Mal hörte ich hinter uns sagen: wer mag das sein? Wer weiß für wen sie mich gehalten haben. Lebe wohl, Mutter. (Ab.)

Fr. Holbach. Da sieht man gleich wie gut es ist daß niemand sie als seine Schwester kannte. Aber was hat das Mädchen? Sie kommt mir so scheu vor, so als wenn sie mich nicht ansehen könnte. — Pocht es nicht da? Herein!

Dritter Auftritt.

Frau Holbach, Barby.

Barby. Guten Abend!

Fr. Holbach. Guten Abend!

Barby. Ich sehe schon, ich bin recht, denn ich erkenne Sie, Blumengundchen.

Fr. Holbach. Ich muß Sie auch schon gesehen haben, mein Herr.

Barby. Ich habe manchen Strauß bei Ihnen gekauft. Jetzt habe ich einen größern Auftrag für Sie.

Fr. Holbach. Wollen Sie nicht Platz nehmen?

Barby. Danke. Ich brauche für morgen Abend eine größere Anzahl Sträußer, Kränze und Gewinde in verschiedenen Farben, blau von Veilchen, weiß und roth von Kamellien. Hier ist alles aufgezeichnet. Können Sie das bis morgen liefern?

Fr. Holbach. Ich liefere alles, was bestellt wird.

Barby. Ich habe aber noch eine Bitte.

Fr. Holbach. Gute Kunden haben zu befehlen.

Barby. Ich brauche das alles zu einem Balle, wo eine Blumenpyramide für den Cotillon aufgebaut werden soll. Wenn Sie das hinschicken, bitte ich Sie mitzukommen und den Aufbau zu übernehmen, Sie verstehen das besser als ein anderer.

Fr. Holbach. Ich werde kommen.

Barby. Der Ball ist bei Fräulein Felsing, Königsstraße —

Fr. Holbach. Nummer vierundzwanzig, weiß schon.

Barby. Wegen der Rechnung —

Fr. Holbach. Wenn es für Fräulein Felsing ist, wird sich das finden.

Barby (für sich). Sie kommt. Von diesem Cotillon soll die Stadt ein paar Wochen sprechen. (Laut.) So wünsche ich guten Abend. (Ab.)

Fr. Holbach (leuchtet ihm). Empfehle mich bestens! Fallen Sie nicht, an der Hausthüre sind zwei Stufen. (Kommt zurück, sieht den Zettel an.) Wenn ich mit helfe, ist das in zwei Stunden gemacht. Ich könnte Traudchen auch mitnehmen, sie will ja immer gern einen Ballsaal sehen und da wird es prächtig sein. (Packt die Packete in die Reisetasche.)

Vierter Auftritt.

Frau Holbach, Dr. **Mai** (in Mantel und Mütze).

Mai. Da bin ich zur Stunde.

Fr. Holbach. Alte Gewohnheit, Herr Doctor, Sie sind immer zur Stunde dagewesen, wo ich sie gebraucht habe, und das war recht oft.

Mai (lacht). Recht oft. Ich glaube Sie haben einen sechsten Sinn, mit dem Sie ausspüren wo ein Kranker liegt, der einen Arzt braucht.

Fr. Holbach. Ich habe schon lange daran gedacht meiner Base einmal ordentlichen ärztlichen Rath in's Haus zu schaffen. Ich bin gleich fertig. Um halb sieben Uhr geht der Bahnzug.

Mai. Warum fahren wir aber Abends? Am Tage wäre es angenehmer.

Fr. Holbach. Am Tage muß ich auf dem Markte sitzen.

Mai. Sie sollten doch anfangen es sich etwas leichter zu machen. Lassen Sie sich zuweilen von Ihrer Tochter vertreten.

Fr. Holbach. Geht nicht, Herr Doctor, das Mädchen ist zu hübsch. Ich würde ganz gute Geschäfte machen, die jungen Herren würden sich um den Stand drängen. Aber wer weiß ob dem Mädchen nicht der Kopf verdreht werden würde.

Mai. Trauen Sie Ihrer Tochter nicht?

Fr. Holbach. Pah die Mädchen sind alle ein bischen dumm und leicht kirre zu machen. Wenn ihnen einer von Liebe vorspricht, glaubt jede: so wie sie sei noch keine geliebt worden, solche Liebe und Treue sei noch nicht dagewesen. Und hinterher gibt's Gram und Kummer. Nein, nein, wer sich nicht verbrennen will muß nicht an's Feuer gehen.

Mai. Sie halten das Mädchen zu kurz.

Fr. Holbach. Mütterliche Aufsicht! Ist nothwendig.

Mai. Wenn ein Mädchen leichtsinnig sein will, kann sie niemand hüten.

Fr. Holbach. Ich kann es, Herr Doctor, mich betrügt man nicht. (Hat sich angezogen, nimmt die Reisetasche.) So, ich bin fertig! (An der Thüre links.) Wir gehen, Traud, schließe ordentlich zu, es darf niemand mehr hereinkommen.

Traudchen (inwendig). Ganz gut, Mutter.

Fr. Holbach. So kommen Sie, Herr Doctor, alles in Ordnung. (Mit Mai ab.)

Fünfter Auftritt.

Traudchen

(steckt den Kopf durch die Thüre und tritt dann langsam auf. Sie ist wieder in dem grünen Kleide, mit hellen Handschuhen).

Sie sind fort. Angezogen wäre ich, und doch ist mir so ängstlich. Ich sollte lieber nicht mitgehen. Mit einem fremden Menschen auf den Ball, es schickt sich nicht. Aber die Mutter sagte noch gestern: sie wolle ihm alles anvertrauen, selbst ihre Tochter. Wenn das die Mutter sagt, kann ich doch mit ihm gehen. — Aber hinter Engelbert's Rücken! Wenn er es erführe, er würde böse werden. Allein er bringt mich nirgends hin. Wenn er erst eine gute Stellung errungen, wollen wir alles nachholen, sagt er. Nachholen? Verlorne Jugendjahre lassen sich nicht nachholen, sagt Herr Reimbold, und er hat Recht. Horch! Das wird er sein. Es klopft mir hier doch ganz ängstlich.

Sechster Auftritt.

Traudchen, Delft (in hellen Kleidern).

(Hinter der Scene beginnt die Geige die Melodie aus Don Juan: „Reich' mir die Hand mein Leben" und variirt sie.)

Delft. Sind Sie fertig?

Traudchen. Ja; aber — —

Delft. Haben Sie noch Bedenken?

Traudchen. Es ist mir als wäre es nicht recht daß ich mitginge.

Delft. Wenn Sie nur erst den hellen Saal sehen, die lustige Musik hören, die muntern Tänzer schauen, wird es Ihnen schon recht vorkommen.

Traudchen. Ich werde am Ende unbeholfen sein, ich bin noch nie auf einem Balle gewesen.

Delft. Unbeholfen? Sie? Mit Ihrer natürlichen Anmuth. Und wie Sie aussehen! Wunderschön!

Traudchen. Meinen Sie?

Delft (geht um sie herum). Prächtig, prächtig. Manche feine Dame könnte Sie beneiden. (Für sich.) Sie ist zu allerliebst. Endlich stehe ich am Ziele. (Laut.) Kommen Sie, kommen Sie. An der Ecke wartet eine Droschke auf uns.

Traudchen. Nun in Gottes Namen. Wenn ein Unrecht dabei ist, Sie müssen es verantworten.

Delft. Ich nehme alles auf mich. Geben Sie mir den Arm. Sie sollen eine Freude erleben, wie Sie gar nicht denken. Das Leben bietet so viel Schönes, man muß es nur zu suchen verstehen. (Führt sie ab.)

Siebenter Auftritt.

(Die Geige spielt den Schluß des obigen Stücks: „ja dein zu sein auf ewig" — und schließt dann.)

Engelbert (mit einer Geige).

Traudchen! Sie ist nicht da! Gewiß noch beim Plätten! Sie kann aufhören, ich muß mit jemandem sprechen! Seit der Kapellmeister dagewesen ist, komme ich nicht mehr in gleichmäßige Stimmung. Allerhand Gedanken schwirren mir im Kopfe herum. Wenn meine Lieder gefielen, wenn sie gedruckt würden, wenn gar meine Oper aufgeführt würde! Ich glaube, ich ginge vor Angst nicht in das Theater. Heute geben sie eine neue Oper, Devajani, wie ich gelesen habe. Wie mag es dem Componisten jetzt zu Muthe sein! Nein, ich will mich nicht gleich so hoch versteigen eine Oper zur Aufführung bringen zu wollen, wenn meine Lieder gefallen, will ich ganz zufrieden sein. — Traudchen! (Oeffnet die Thüre links.) Traudchen!

Sie ist nicht da! Sie muß ausgegangen sein. Wenn meine Arbeiten gefielen, wenn ich Honorar bekäme, könnte ich das Mädchen heirathen. Wie wollte ich sie herausputzen! Alles was ihr Herz begehrte sollte sie haben, ich habe sie doch gar zu lieb. Horch, da geht die Hausthüre auf. Das wird sie sein. (Geht nach der Thüre.)

Achter Auftritt.

Engelbert, Darnau.

Darnau. Da sind Sie ja gleich zur Hand. Guten Abend.

Engelbert. Ah Herr Kapellmeister! Noch so spät erzeigen Sie mir die Ehre.

Darnau. Habe auch nur einen Augenblick Zeit, muß in die Oper. (Küßt ihn auf beide Wangen.) Mann, Ihre Lieder sind gut, tief empfunden, voll Melodie, die Begleitung voll echt musikalischer Gedanken. Ich rufe Ihnen ein lautes Bravo zu.

Engelbert (freudig). Ach Herr Kapellmeister.

Darnau. Jetzt aber müssen Sie heraus aus Ihrem Winkel!

Engelbert. Ach Gott wie gern! Aber wie?

Darnau. Werde Sie in die Welt einführen. Morgen Abend wird bei Fräulein Felsing Musik gemacht, da will ich Ihre Lieder singen lassen.

Engelbert. Meine Lieder singen lassen?

Darnau. Sie müssen hinkommen.

Engelbert. Ich?

Darnau. Müssen spielen!

Engelbert. Ich soll spielen?

Darnau. Nehmen Sie eins der Mendelssohn'schen Concerte.

Engelbert. Die kann ich auswendig.

Darnau. Setzte ich voraus. Ich werde Sie begleiten.

Engelbert. Mir dreht sich alles im Kopfe.

Darnau (immer etwas eilig). Also Sie kommen?

Engelbert. Werde ich den Muth haben?

Darnau. Das müssen Sie. Sie sind ein tüchtiger Musiker, müssen in die Welt, sich geltend machen. Morgen

thun Sie den ersten Schritt, sage Ihnen eine glänzende Laufbahn voraus.

Engelbert. Herr Kapellmeister, mir steht der Verstand still.

Darnau. Bringen Sie ihn wieder in Bewegung. Also morgen Abend, Königsstraße 24. Jetzt muß ich fort. Noch eins. Die Handschrift in Ihren Liedern kam mir so bekannt vor, habe ich schon etwas von Ihnen gesehen?

Engelbert (schüchtern). Vielleicht meine Oper.

Darnau. Welche Oper?

Engelbert. Vor einem Jahre brachte ich eine Oper in Ihr Haus und bat sie in einem Briefchen dieselbe durchzusehen.

Darnau (packt ihn bei den Schultern). Mensch, die Oper ist von Ihnen?

Engelbert. Ich war nachher ein paar Mal bei Ihnen, um mich nach Ihrem Urtheil zu erkundigen, aber ich konnte Sie niemals sprechen.

Darnau. Mag sein, meine Haushälterin läßt nicht leicht jemanden zu mir.

Engelbert. Sie dachte vielleicht ich könnte Ihnen lästig fallen.

Darnau (läßt ihn los). Also die Oper ist von Ihnen.

Engelbert. Swairtix hieß sie.

Darnau. Verdammter Name! Wer hat Ihnen den Text gemacht?

Engelbert. Ich habe ihn nach einer Erzählung selbst zusammengestoppelt.

Darnau. Und haben harmlos die barbarischen Namen beibehalten. (Für sich.) Und heute Abend wird die Oper gegeben und der Mensch sitzt hier und weiß nichts davon.

Engelbert (schüchtern). Es war gewiß zu kühn von mir daß ich mich an eine Oper wagte.

Darnau (weich, sieht ihn lange an). Junger Mann, wenn Sie wüßten — (für sich) nein, ich sage ihm nichts. Ich warte den Erfolg ab, morgen mag er es erfahren. Das gibt einen seltenen Eintritt eines unbekannten Talents in das Kunstleben.

Engelbert. Sie sprechen mit sich selbst, sicher habe ich einen Mißgriff mit der Oper gemacht.

Darnau. Morgen mehr davon. Jetzt drängt es mich, werde beinahe die Ouverture versäumen. Guten Abend. (Geht, kehrt um, weich.) Geben Sie mir die Hand, junger

Freund, ich werde Freude an Ihnen erleben, viele Freude, und die ist ein warmer Sonnenstrahl in meinen alten Tagen. Guten Abend. (Ab.)

Engelbert (leuchtet). Dank, Dank, herzlichen Dank! (Kehrt zurück, setzt das Licht auf den Tisch.) Wie ist mir denn? Hat mir jemand einen Schlag auf den Kopf gegeben? Nein, nein, mir ist wohl! (Lebhaft auf und nieder.) Junger Freund hat mich der alte Meister genannt — ich soll spielen — bei Fräulein Felsing — dahin kommt die ganze vornehme Welt! Ho ho ich werde nicht zaghaft sein, Mendelssohn liegt mir gut in den Fingern! Und meine Lieder sollen gesungen werden — und von der Oper will er morgen mit mir sprechen, also ist sie nicht verfehlt — mir ist als ob eine große dunkle Wolke plötzlich aus einander risse und der hellste Sonnenschein bräche hervor. Das ist die Zukunft, die vor mir liegt im schönsten Lichte! Aber das trage ich nicht allein, ich muß es jemandem mittheilen. Traudchen, wo bist du? Traudchen. Spielen soll ich, einen tüchtigen Musiker hat er mich genannt, Traudchen, wo bist du? Traudchen! Horch! Da kommt jemand!

Neunter Auftritt.

Engelbert, Traudchen (stürzt herein, setzt sich an den Tisch und verhüllt das Gesicht).

Engelbert. Traudchen! Endlich kommst du! Ich habe dir viel zu erzählen, eine ganze Welt habe ich dir zu erzählen. Freude, Erfolg, Hoffnung, Aussicht, Zukunft! Es wird hell in unserm Leben! Du mußt dich mit mir freuen, allein bringe ich es nicht fertig! Aber was ist dir? Du siehst mich nicht an? Du verhüllst das Gesicht. Was ist dir geschehen? Hat dir jemand etwas zu Leide gethan? So rede doch!

Traudchen. Ach Engelbert.

Engelbert. Traudchen, mein liebes, gutes Traudchen, reiße mich aus meiner Angst.

Traudchen. Sprich nicht so gut mit mir, ich verdiene es nicht.

Engelbert. Was hast du gethan?

Traudchen (kniet). Ach Engelbert, ich habe ein schweres Unrecht begangen, kannst du mir verzeihen?

Engelbert. So sage mir endlich was du gethan hast.

Traudchen. Ich bin heimlich auf dem Balle gewesen.

Engelbert. Auf dem Balle? Du? Ohne mich?

Traudchen. Das ist ja eben mein Unrecht. Herr Reimbold hat mich dazu beredet.

Engelbert. Reimbold! Dem Menschen hätte ich nie getraut, er hat etwas Tückisches im Auge. Stehe auf, erzähle.

Traudchen. Nein, laß mich knieen. Ich muß Buße thun, denn jetzt erst sehe ich ein wie leichtsinnig ich gehandelt habe. Ich hatte immer so große Lust einmal zu tanzen, einen Ball mitzumachen. Der Reimbold hatte das gemerkt, er bot mir an mich einmal mitzunehmen, du hast meine Wünsche nie beachtet, er schilderte mir alles so verführerisch, daß ich schwach wurde und nachgab.

Engelbert. Weiter, weiter!

Traudchen. Er führte mich in einen schönen Saal, viele Gasflammen brannten da, viele Menschen gingen durch einander, von denen ich niemanden kannte. Er tanzte mit mir ein paar Mal, das gefiel mir.

Engelbert. Das gefiel dir?

Traudchen. Ich dachte ja nichts Unrechtes dabei. Dann führte er mich in ein kleines hübsches Zimmer, bestellte Abendessen und Champagner.

Engelbert. Weiter!

Traudchen. Dann wollte er mich küssen. Ich weigerte mich, aber er schlug plötzlich einen andern Ton an und sagte: Närrchen, das ist Ballregel, ein Tänzer darf einen Kuß von seiner Tänzerin begehren. — — Ich erschrack, mir war als ginge mir plötzlich ein Licht auf, ich stieß ihn zurück. Da wurde er plötzlich von einem Kellner abgerufen — ich benutzte den Augenblick, schlich mich hinaus, gewann die Hausthüre, warf mich in eine Droschke — und da bin ich glücklich zu Hause.

Engelbert. Mit diesem Herrn Reimbold werde ich ein Wort reden, das ihm nicht gefallen soll.

Traudchen. Jetzt quält mich die Reue über meinen Leichtsinn; nun schilt mich aus, strafe mich.

Engelbert. Stehe auf, stehe auf.

Traudchen. Nicht eher bis du mir vergeben hast.

Engelbert. Vergeben? (Für sich.) Trage ich nicht einen großen Theil der Schuld? Sie verlangte nach den Freuden der Jugend und ich that nichts ihr Verlangen zu befriedigen. Wer möchte einen Stein auf sie werfen?

Traudchen. Du antwortest mir nicht? Bist du denn so sehr böse?

Engelbert (zieht sie empor und an seine Brust). Stehe auf, Traudchen, mein liebes Traudchen. Daß die Versuchung sich dir nahen konnte ist mit meine Schuld. Du sollst nicht mehr so vergebliche Wünsche haben.

Traudchen. Ich wünsche nichts als daß du mir gut bist. Der heutige Abend ist mir eine Lehre für das ganze Leben. Ich hänge nun um so fester an dir. An deiner Brust ist mein einziger Platz, nichts soll mich wieder davon losreißen.

Engelbert. Auch ich werde des heutigen Abends gedenken. Ich bin aus meinem träumerischen Wesen erwacht, mir ist als hätte ich heute Abend erst gelernt was Liebe ist — und was Liebe soll, als hätten wir erst heute Abend den Bund für's Leben geschlossen. Wir wollen ihn halten fest und unverbrüchlich!

Traudchen (an seinem Halse). Fest und unverbrüchlich!

Vierter Aufzug.

Prächtiges Zimmer mit vielen zerstreut stehenden Armstühlen und kleinen Tischen. Links ein kleines Sopha. Im Hintergrunde ein zweites ähnliches Zimmer. Beide sind durch eine breite Thüre getrennt, zwischen ihnen ein zurückgeschlagener Thürvorhang. In dem hintern Zimmer stehen Spieltische. Der Eingang von dem großen Saale wird durch das hintere Zimmer von links aus angenommen. Im vordern Zimmer rechts in der Ecke eine Thüre die nach außen führt.

Alle Personen im Ballanzuge.

Während des Zwischenacts im Orchester ein Satz aus einem Mendelssohn'schen Violinconcert.

Erster Auftritt.

Ellendorf (führt) **Gisela** (von hinten links).

Gisela. Ich danke Ihnen, Herr von Ellendorf, ich bedurfte wirklich Ihres Armes. Es ist so schwül im Saale, einige Athemzüge frischer Luft sind mir Bedürfniß.

Ellendorf. Sie sind angegriffen. Die vielen Gäste, man drängt sich um Sie, darf ich Ihnen ein Glas Limonade besorgen?

Gisela. Ich bitte darum.

Ellendorf. Das erste Mal daß Sie einen Dienst von mir begehren. Und ich bin immer bereit dazu, ich habe, — wie soll ich sagen — alle Taschen voll Dienste für Sie und kann nie einen anbringen.

Gisela. Und jetzt?

Ellendorf (schlägt sich vor den Kopf). Schwatze ich statt zu fliegen. Verzeihen Sie! (Hinten ab.)

Gisela. Einen Augenblick mußte ich allein sein. Dieses geistlose Plaudern, diese immer wiederkehrenden Redensarten sind mir heute unerträglich. Er ist da. Er hat sein Wort gehalten den Schein eines Bruchs zu vermeiden. Aber wie ist er da? Er begrüßte mich mit freundlicher Höflichkeit, seine Stimme zitterte nicht. Mußte sie nicht zittern, wenn er mich wirklich liebte — und von mir scheiden sollte? O seine Worte klangen gestern so innig, so wahr — warum kann ich ihnen nicht glauben, warum peinigt mich der Zweifel? Ich habe zu ihm aufgesehen wie zu einem höheren Wesen, ich hielt ihn keines Fehls für fähig — und jetzt habe ich das Vertrauen verloren. Täuscht er mich oder nicht? O nur einen Augenblick Allwissenheit! — Man kommt. Füge dich wieder in die Sclaverei der Gesellschaft, plaudere, plaudere!

Zweiter Auftritt.

Gisela, Ellendorf (von hinten mit einem Glas Limonade auf einem Teller), **Thekla, Ida** (von rechts, beide wieder gleich gekleidet).

Ellendorf (bietet Gisela das Glas, wird aber nicht beachtet). Mein gnädiges Fräulein!

Thekla. Da sind wir endlich.

Ida. Fast außer Athem!

Gisela. Ja wohl endlich! Warum kommt ihr so spät? Die Musik ist schon zur Hälfte vorüber.

Ellendorf. Mein gnädiges Fräulein!

Gisela. Ein junger Musiker hat ein Mendelssohn'sches Concert gespielt, ausgezeichnet! Er hat den lautesten Beifall geerndtet.

Ellendorf. Mein gnädiges Fräulein!
Thekla. Wer kann für Unglück!
Ida. Der Friseur ist zu spät gekommen.
Thekla. Und in der Eile paßte dieses nicht —
Ida. Paßte jenes nicht!
Thekla. Bald riß hier ein Band —
Ida. Bald ging da ein Knöpfchen los.
Thekla. Wenn man rechte Eile hat —
Ida. Ist es immer als wenn ein Kobold seine Neckerei triebe.
Thekla. Ich habe drei paar Handschuhe zerrissen.
Ida. Mir zerbrach ein Armband.
Ellendorf. Mein gnädiges Fräulein!
Gisela. Jetzt seid ihr aber in einem Glanze —
Thekla (dreht sich um). Ich denke wir können uns sehen lassen.
Ida (dreht sich um). Der letzte Winterballanzug.
Gisela. So will ich euch selbst in den Saal führen.
Thekla. Wir haben Ihnen noch gar nicht recht gedankt.
Ida. Daß Sie uns gestern mit in Ihre Loge genommen haben.
Thekla. Ich wäre untröstlich, hätte ich die Oper gestern nicht gehört.
Ida. Es war entzückende Musik.
Thekla. Das Publicum schwärmte förmlich.
Ida. Ich habe nie einen solchen Beifall gehört.
Gisela. Ja, es war ein vollständiger Erfolg.
Ellendorf. Mein gnädiges Fräulein!
Gisela. Doch kommt in den Saal. Hulda wird Lieder singen, die der junge Geiger componirt hat. Sie sollen sehr schön sein.
Thekla. Wir folgen!
Ida. Mit Ihnen einzutreten macht etwas Aufsehen.
Gisela. Also gehen wir.
Ellendorf. Mein gnädiges Fräulein!
Gisela. Ich bin nicht mehr durstig. (Geht ein paar Schritte, kehrt wieder um, liebenswürdig.) Verzeihen Sie, ich hätte Ihre Gefälligkeit fast nicht beachtet. (Nippt an dem Glase.) Ich danke. (Mit Thekla und Ida ab.)
Ellendorf (aufgeregt). Aus diesem Glase hat sie getrunken, diese Stelle haben ihre holden Lippen berührt? Diese Limonade ist der köstlichste Trank geworden, den es auf Erden

gibt. (Will trinken.) Halt, nicht zu hastig! Tropfen für Tropfen muß ich diesen Göttertrank schlürfen. (Sieht sich um.) Es kommt mir wie ein Raub vor daß ich aus diesem Glase trinken will, das ihr süßer Mund geheiligt hat. (Setzt das Glas auf einen Tisch und sieht sich hinten rechts um.)

Dritter Auftritt.

Ellendorf, Delft (kommt von hinten links).

Delft. Am besten ich gehe. Du kommst meinem Durst gelegen. (Trinkt das Glas aus.)

Ellendorf (stürzt auf ihn zu). Halt!

Delft. Was gibt's?

Ellendorf (hastig). Sie trinken meine Limonade!

Delft. Bitte um Entschuldigung. Ich hatte Sie nicht gesehen.

Ellendorf. Aber Sie wußten nicht — —

Delft. Was?

Ellendorf. Diese Limonade —

Delft. War recht gut, wie alles in diesem Hause.

Ellendorf. Aber sie hatte einen besondern Werth für mich.

Delft. Dann bin ich zu jedem Ersatz bereit!

Ellendorf. Ach sie ist unersetzlich. (Hinten ab.)

Delft (deutet auf den Kopf). Ist der hier — —? Allzuviel hat er nicht, wenn auch das verloren ginge, er wäre zu bedauern. Doch fort, es wird mir unheimlich hier! (Will gehen.)

Vierter Auftritt.

Delft, Barby (von hinten).

Barby. Delft!

Delft. He!

Barby. Wollen Sie gehen?

Delft. Ohne Abschied.

Barby. Warum?

Delft. Habe meine Gründe!

Barby. Freundchen, was haben Sie gestern im Tivoli gehabt?

Delft. Im Tivoli?

Barby. Leugnen Sie nicht. Man hat Sie gesehen, in etwas veränderter Kleidung, Sie sind zornig gewesen, haben eifrig alle Räume durchstreift, nach einem Mädchen gefragt.

Delft. Zuletzt werde ich noch ausgelacht, wenn die Geschichte verdreht erzählt wird. Will Ihnen die Wahrheit sagen. Ich hatte ein kleines, allerliebstes Vögelchen in das Netz gelockt, es ist mir aber aus dem Garne gegangen.

Barby. Und heute wollen Sie das Netz wieder aufstellen? Wenn Gisela so etwas erführe.

Delft. Nein, der Musiker ist mir im Wege, der heute gespielt hat.

Barby. Der Musiker?

Delft. Er hat mich bei der Geschichte mit dem Vögelchen gesehen, er könnte mich wieder erkennen, könnte mir einen Auftritt bereiten, darum gehe ich ihm aus dem Wege. Guten Abend, unterhalten Sie sich gut! (Rechts ab.)

Barby. Ich bin auch kein Tugendspiegel, aber so bodenlos treibe ich es doch nicht. Er ist förmlich Roué, wie die Franzosen sagen. Man spricht das Wort so leicht aus und bedenkt nicht daß man es am besten mit Galgenstrick übersetzen könnte. (An der Thüre rechts.) He, Philipp! Mein Vorhaben muß gelingen. Wenn Gisela in einer Hökerin die Mutter ihres bevorzugten Professors erkennt, wird sich ihr ungemessener Stolz gewaltig verletzt fühlen. Sie hat es ja oft genug ausgesprochen nur aus den besten Kreisen ihren Gatten wählen zu wollen. Nun zu den besten Kreisen kann sich der Sprößling einer Hökerin doch nicht zählen. Beleidigter Stolz ist zu allem fähig, wer weiß ob mich das nicht zum Ziele führt.

Fünfter Auftritt.

Barby, Philipp (von rechts).

Philipp. Sie befehlen, Herr von Barby?

Barby. Kennen Sie das?

Philipp. Es hat einige Aehnlichkeit mit einem Friedrichsd'or.

Barby (gibt ihm ein Goldstück). Untersuchen Sie einmal diese Aehnlichkeit genauer.

Philipp. Werde Ihren Auftrag vollziehen. Was befehlen Sie weiter?

Barby. Ist noch etwas nöthig?

Philipp. Das Goldstück ist doch nur die Einleitung. Ich erwarte Ihre Aufträge.

Barby. Sie kennen doch Blumengundchen?

Philipp. Wer in der Stadt kennt sie nicht?

Barby. Sie wird in kurzer Zeit hierher kommen und nach mir fragen.

Philipp. Ich werde Sie benachrichtigen.

Barby. Nein, Sie sollen sie gerade hier herein führen, mitten in die Gesellschaft.

Philipp. Aber Herr von Barby, das schickt sich doch nicht.

Barby. Wenn Ihnen jemand etwas darüber sagt, berufen Sie sich auf mich; wir schützen ein Mißverständniß vor.

Philipp. Na mir kann's recht sein. Die Herrschaften werden schöne Gesichter machen, wenn eine Markthökerin so unter sie tritt.

Barby. Es gilt einen Spaß.

Philipp. Ich werde Ihren Auftrag vollziehen. (Rechts ab.)

Barby. Die Gesellschaft kümmert mich nicht, aber auf ihr Gesicht bin ich neugierig. Da kommt sie. Ob ich sie etwas vorbereite? Es kann vielleicht nicht schaden. (Tritt zurück.)

Sechster Auftritt.

Barby (im Hintergrunde), **Gisela.**

Gisela. Ich halte es nicht aus, die Thränen drängen sich mir in die Augen. O dieses Lied! Es dringt durch Mark und Bein. Warum mußte ich dabei immer an ihn denken, wie er sagte: ich liebe dich. Klangen diese Worte nicht süß? Klingen sie mir nicht fortwährend noch im Ohre?

Barby (tritt vor). Sie ziehen sich von der Gesellschaft zurück?

Gisela. Ein leichter Kopfschmerz! Ich bedarf einige Minuten Ruhe.

Barby. Es wäre vielleicht jetzt Gelegenheit Ihnen etwas Neues mitzutheilen.

Gisela. Und das wäre?

Barby. Ich habe durch einen Zufall die Herkunft unseres geschätzten Professors Holbach erfahren.

Gisela. Holbach?

Barby. Seine Heimath ist nicht so fern, wie wir geglaubt haben, er ist ganz in der Nähe zu Hause.

Gisela. Sprechen Sie.

Barby. Vielleicht haben Sie von der Markthökerin gehört, die man Blumengundchen nennt?

Gisela. Ich kenne sie.

Barby. Sie ist seine Mutter!

Gisela (hastig). Sprechen Sie wahr?

Barby. Er ist lange fort gewesen, niemand entsann sich seiner, als er zurückkam, er weiß sein Geheimniß gut zu bewahren.

Gisela. Wie? Er verleugnete seine Mutter?

Barby. Können Sie ihm das verdenken? Alle unsere guten Häuser stehen dem berühmten Professor offen, würden sich aber dem Sohne einer Hökerin verschließen.

Gisela. Er verleugnet seine Mutter?

Barby. Mein Gott vielleicht besucht er sie heimlich, sie öffentlich anzuerkennen verbietet ihm die Klugheit. Aber ich bitte Sie um Schweigen, ich mag dem guten Professor nicht in den Weg treten. Was kann er am Ende für seine Herkunft! Als Ihr treuester Verehrer durfte ich Ihnen aus diesem Umstande kein Geheimniß machen, Sie müssen doch am Ende erkennen wer Sie selbstlos liebt. Doch ich muß nach dem Saale, verzeihen Sie. (Küßt ihr die Hand und geht links hinten ab.)

Gisela. Er verleugnet seine Mutter! Wenn er das kann, ist auch sein heimliches Verhältniß mit dem Mädchen erwiesen. Seine Mutter zu verleugnen! O wie sinkt eine Hülle nach der andern. Der Mann, den ich so hoch verehrte, entpuppt sich als ein ganz gewöhnlicher Mensch, ein Selbstling, wie sie alle sind. Seine Mutter verleugnen, die ihn genährt, die an seinem Bette Nächte lang gesessen, von der er die ersten Schritte gehen, die ersten Worte sprechen lernte! Nein, nein, dem Menschen kann viel verziehen werden, aber seine Mutter zu verleugnen ist ein Verbrechen. Und einem solchen Menschen sollte ich glauben, wenn er sagt: ich liebe dich? Verleugnet er die Mutter, wie viel leichter mich, wenn es ihm Vortheil bringt. Ich bin tief gedemüthigt. Ich habe einmal auf einen Menschen vertraut, mein Glaube ist vernichtet

worden, an was glaube ich jetzt? An nichts, nichts mehr in der Welt. — — Ach da wird es lebendig, die Gäste werden hierher kommen, — und ich muß lächelnde Mienen zeigen, — so bittres Weh im Herzen.

Siebenter Auftritt.

Gisela. Nach und nach treten auf **Ellendorf** mit **Thekla**, **Barby** mit **Ida**, **Günther** mit **Hulda**, **Gäste.** (Die Herren führen die Damen nach den Armstühlen, wo diese sich setzen, die Herren setzen sich mit oder bleiben stehen. Einzelne Gäste kommen mit in das vordere Zimmer, andere besetzen die Spieltische im hintern Zimmer. Das Sopha links vorn bleibt frei.)

Thekla. Ausgezeichnet, ausgezeichnet!

Ellendorf. Sie sprechen das rechte Wort.

Ida. Schade daß Sie das letzte Lied nicht gehört haben.

Barby. Es war das schönste von allen.

Gisela. Ich mußte mich einen Augenblick erholen.

Günther. Sie haben vortrefflich gesungen, mein Fräulein, und sich den Dank der ganzen Gesellschaft erworben.

Barby. Man ist das von Fräulein Wilden gewohnt.

Hulda. Es ist ein Vergnügen solche Lieder zu singen!

Thekla. Und niemand hat den jungen Componisten bis jetzt gekannt?

Ellendorf. Der sich auf einmal als ein Virtuos uns vorführt?

Ida. Er hat in stiller Verborgenheit gelebt?

Hulda. Er wird bald berümt werden.

Thekla. Ich möchte Näheres von ihm wissen.

Ida. Ach ja ich bin auch neugierig.

Achter Auftritt.

Darnau (führt **Engelbert** am Arme).

Darnau. Kommen Sie, junger Freund, daß ich Sie der Gesellschaft näher vorstellen kann. Sie werden alle begierig sein Sie ungestört genauer zu betrachten. Da ist er, Kinder, jetzt guckt ihn euch an.

Engelbert (verbeugt sich nach allen Seiten, aber nicht unbeholfen). Ich bin etwas verlegen — — ich werde so freundlich aufgenommen — ein noch völlig Unbekannter.

Hulda. Sie haben sich uns von der schönsten Seite bekannt gemacht.

Thekla. Sie haben uns überrascht —

Ida. Hingerissen!

Gisela. Sie sind zu bescheiden. Als Wirthin des Hauses liegt es mir ob Ihnen unser aller wärmsten Dank zu sagen, ich thue es von ganzem Herzen.

Engelbert. Mein gnädiges Fräulein, ich weiß die Worte nicht zu finden auf Ihre Güte und Nachsicht.

Darnau. Macht mir meinen Schützling nicht verwirrt, er ist noch nicht an diese Säle gewöhnt. Doch wiederhole ich es laut, ich habe lange ein so viel versprechendes Talent nicht gesehen.

Gisela. Wir stimmen bei.
Thekla. Ausgezeichnet.
Ida. Vortrefflich.
Hulda. Ein wahres Wort.
(Klatschen in die Hände.)

Darnau. Ich will Ihnen das mit einer Neuigkeit beweisen.

Thekla. Eine Neuigkeit?
Ida. Sprechen Sie.
Barby. Sie wissen immer dergleichen.
Hulda. Laßt ihn doch reden.

Darnau. Sie waren doch alle gestern in der neuen Oper?

Thekla. Natürlich.
Ida. Versteht sich.
Barby. Wer hätte da gefehlt.
Hulda. Es war ja Pflicht.

Darnau. Und die Oper hat Ihnen gefallen?

Thekla. Ausgezeichnet!
Ida. Köstlich!
Ellendorf. Treffliche Musik.
Barby. Der Beifall war allgemein.
Hulda. Ich habe geschwelgt!

Darnau. Gestern Morgen konnte ich Ihnen den Componisten noch nicht nennen, heute kann ich es.

Alle. Nun? Nun? Heraus damit! Reden Sie.

Darnau. Hier steht er!

Alle. Wie? Was? Wäre es möglich?

Darnau. Herr Engelbert Kern ist der Componist, ja sogar auch der Dichter der gestrigen Oper.

Alle (stehen auf und verbeugen sich).

Thekla. Ist das möglich!

Ida. Wie überraschend!

Barby. Ich wünsche Ihnen Glück!

Gisela. Welche Aufklärung!

Ellendorf. Vortrefflich.

Hulda (reicht Engelbert die Hand). Sie haben ein vortreffliches Werk geliefert.

Engelbert. Aber Herr Kapellmeister — ich stehe wie im Traume, ich begreife nicht —

Darnau. Starren Sie mich nur verwundert an, es ist so. Sie sandten mir Ihre Oper ohne mir Ihren Namen zu nennen, ich setzte die Aufführung durch.

Engelbert. Aber Devajani — —?

Darnau. Ist Ihre Swairtir, die Aenderung der Namen müssen Sie mir vergeben. Der Erfolg war glänzend. (Umarmt ihn.) Ich wünsche Ihnen Glück, von Herzen Glück.

Alle (klatschen).

Thekla. Das ist vortrefflich!

Barby. Ein neuer Stern am Himmel der Kunst! Meinen Glückwunsch!

Ida. Was wird die Stadt dazu sagen. Ich wünsche Glück.

Ellendorf. Es fehlt so sehr an neuen Opern. Ich wünsche Glück.

Hulda. Ich danke Ihnen im Namen der Kunst.

Gisela. Wie konnte ich ahnen einen solchen Meister bei mir zu begrüßen.

Darnau. Nun, Engelbert, mein lieber Sohn, starre nicht so vor dich hin, meine Ueberraschung ist gelungen, du bist herausgetreten aus deiner Verborgenheit, hast eine neue Laufbahn eingeschlagen, auf der dir Glück und Ehre winken. Ich begrüße dich mit wahrer Lust als einen echten Jünger der Kunst, und bin ich einmal längst todt, denke zuweilen an den alten Kapellmeister, der dir so viele Freude verdankt.

Engelbert (halb lachend, halb weinend). Ist denn das alles wahr? Meine Oper, wirklich meine Oper ist gegeben worden?

Darnau. Gegeben worden.

Engelbert. Und hat gefallen?
Darnau. Hat gefallen.
Engelbert. Und das Publicum hat geklatscht?
Thekla. Gejubelt!
Ida. Gelärmt!
Hulda. Es war entzückt!
Barby. Begeistert!
Ellendorf. Hingerissen!
Engelbert. Das ist zu viel. Herr Kapellmeister — meine Damen — meine Herren — in solcher Lage ist wol noch nie ein Mensch gewesen — wenn mir die Thränen in die Augen kommen — verübeln Sie mir das nicht. Meine kühnsten Träume hätten einen solchen Erfolg nicht gehofft — mir fehlen die Worte —

Darnau (faßt ihn unter den Arm). Begreif's wohl, das erschüttert die Nerven — ein Glas Rheinwein — die Schwäche geht vorüber. Erlauben Sie, wir kommen gleich zurück. (Führt Engelbert hinten ab.)

Günther (folgt ihm unbemerkt).

Alle (setzen sich jetzt wieder).

Thekla. Das war wirklich rührend!

Ida. Der junge Mann war förmlich angegriffen.

Hulda. Das ist kein Wunder.

Barby. Das hat der Kapellmeister gut gemacht.

Gisela. Solche Augenblicke erleben wenige Menschen. Sie sind erschütternd, müssen aber eine leuchtende Erinnerung durch das ganze Leben bleiben.

Thekla. Sie haben Glück, Gisela, daß so etwas in Ihren Sälen vorgeht.

Ida. Ihr Haus ist die erste Stufe auf der Laufbahn des jungen Künstlers.

Hulda. Jung ist er, aber ein Meister vom Kopf bis zum Fuße.

Barby (bei Seite). Solch ein Glückspilz trifft es!

Neunter Auftritt.

Vorige, Frau Holbach, Traudchen (tragen Körbe mit Blumen), **Philipp.** Dann **Günther,** später **Darnau** und **Engelbert.**

Philipp. Treten Sie ein. (Ab.)
Ellendorf. Was ist das?

Thekla. Blumengundchen!
Hulda. Merkwürdig!
Barby (für sich). Jetzt kommt der Augenblick.
Gisela (für sich). Seine Mutter! Was soll das heißen?
Fr. Holbach. Wir sind wol falsch geführt worden, aber der Bediente wies uns hier herein.
Barby. Gewiß ein Mißverständniß! Erlauben Sie! (Will zu ihr gehen.)
Günther (kommt von hinten zurück). Meine Mutter!
Alle. Seine Mutter! Seine Mutter!
Gisela (für sich, freudig). Er verleugnet sie nicht!
Günther. Wie kommst du in dieses Haus, Mutter?
Fr. Holbach. Wir bringen Sträußer und Kränze, die bei uns bestellt sind.
Günther (mit Sicherheit). So war es sicher ein Irrthum, der dich in diesen Saal geführt hat.
Gisela (für sich, sehr freudig). Er verleugnet sie nicht!
Günther. Doch darfst du dich nicht entfernen ohne daß ich dich der Gesellschaft vorstelle.

Thekla. Blumengundchen!
Ida. Vorstellen.
Hulda. Seltsamer Auftritt.
Elendorf. Wer hätte das gedacht. } (Halblaut.)
Barby (für sich). Sie ist in peinlichster Verlegenheit!

Günther. Ja meine Damen und Herren, Frau Holbach, meine gute Mutter, die ich mit berechtigtem Stolze Ihnen vorstelle; sie hat mit unermüdlicher Aufopferung für ihre Kinder gesorgt, ich danke ihr alles was ich bin.
Gisela (für sich). Er stellt sie vor; wie männlich, wie edel!

Thekla. Recht hübsch, — aber —
Ida. Fast rührend, — aber —
Ellendorf. Paßt doch nicht hierher. } (Murmelnd.)
Hulda. Es ist fast peinlich.
Barby (für sich). Was wird sie thun?

Darnau
Engelbert } (treten von hinten wieder auf).
Engelbert (will auf Traudchen zugehen).
Darnau (hält ihn zurück).
Günther. Jetzt, meine Herrschaften, erlauben Sie daß meine Mutter sich Ihnen empfiehlt.
Gisela (steht auf). Nicht doch, Herr Professor!

Günther. Wie?

Gisela (fein und bestimmt). Eine Dame, die Sie uns vorstellen, kann doch nicht von hinnen gehen, ohne daß sie unter uns Platz genommen.

Alle (murmelnd). Wie? Was? Blumengundchen! Das ist stark.

Barby (für sich). So wollte ich's nicht.

Gisela (geht auf Frau Holbach zu). Darf ich Sie bitten, Frau Holbach?

Fr. Holbach. Ich gehöre doch nicht in diesen Kreis.

Gisela. In den Kreis der Freunde Ihres Sohnes sollte die Mutter nicht gehören?

Traudchen (hielt sich hinter der Mutter).

Gisela. Und dieses junge Mädchen?

Fr. Holbach. Meine Tochter!

Günther. Meine Schwester!

Alle. Seine Schwester.

Thekla. Das war sie!

Ida. Die vorgestern Abend.

Hulda. Im grünen Kleide.

Gisela (wie aufathmend). Ihre Schwester! Ihre Schwester! So haben wir das Vergnügen zwei Glieder Ihrer Familie zu begrüßen, die wir noch nicht kannten. (Führt beide zum Sopha links und setzt sich auf einen Stuhl daneben. Traudchen sitzt rechts, Frau Holbach links.)

Thekla. Etwas seltsam!

Ida. Paßt doch nicht recht.

Ellendorf. Ach sie ist so liebenswürdig. (Halblaut.)

Hulda. Wer hätte an diese Verwandtschaft gedacht.

Barby (für sich). Sie bricht meinem Plane die Spitze ab!

Gisela. Ich habe Sie schon gesehen, Fräulein.

Traudchen. Ich kann mich nicht besinnen.

Gisela. Gingen Sie nicht vorgestern bei der Illumination mit der Schwester, Holbach?

Günther. So ist es, mein Fräulein.

Gisela. Sie dürfen stolz sein auf Ihren Sohn, Frau Holbach, er ist uns allen ein lieber, gern gesehener Gast.

Engelbert (ist hinter Traudchen getreten und spricht mit ihr). (Die Gäste an den Spieltischen stehen nach und nach auf und stellen sich in die Thüre zwischen beiden Zimmern.)

Günther (hat die rechte Ecke gewonnen, für sich, erregt). isela, Gisela!

Fr. Holbach. Mein gnädiges Fräulein, ich hätte kaum geglaubt hier so viel freundliche Güte zu finden.

Gisela. Wie? Sie sind berühmt wegen des feinen Geschmacks, mit dem Sie Sträußer und Kränze zu winden verstehen, Sie haben gewissermaßen uns allen schon Blumen auf den Weg gestreut.

Günther (für sich). Daß ich ihr nicht zu Füßen sinken kann!

Darnau. Ja, ja, Frau Holbach gehört zu den städtischen Berühmtheiten. Ich habe noch heute Morgen mit der Prinzessin Luitgard von ihr gesprochen, als ich ihr neue Sonaten brachte.

Alle. Mit der Prinzessin? O erzählen Sie.

Darnau. Es war wegen der Eisenbahn, Frau Holbach, die Ihnen Ihren Garten und Ihre Kleinkinderschule nehmen will. Die Prinzessin sagte: die brave Frau soll Ihre Schule nicht verlieren, lieber gebe ich einen Theil meines Parks für die Eisenbahn her.

Fr. Holbach. Ach dieser Abend bringt mir so unverhoffte Freude.

Thekla. Die Prinzessin.
Ida. Ei wie hübsch.
Hulda. Von der Kleinkinderschule habe ich schon gehört.
Ellendorf. Die Frau ist nicht ohne Bedeutung.

Barby (für sich). Es mißlingt alles!

Gisela (hat heimlich mit Darnau gesprochen).

Darnau. Ihr Ernst?

Gisela. Mein Ernst.

Darnau. Das ist brav, brav, sehr brav! Meine Damen und Herren, ich habe Ihnen heute schon eine Ueberraschung bereitet, indem ich Ihnen einen jungen Meister vorstellte, ich habe Ihnen noch eine Ueberraschung mitzutheilen.

Alle. Eine Ueberraschung! Reden Sie! Was gibt es?

Darnau. Ein Brautpaar!

Alle. Wer? Wer?

Darnau. Fräulein Gisela Felsing, unsere liebenswürdige Wirthin, und Herr Professor Holbach.

Alle. Ah! Ah! Nicht möglich!

Barby (für sich). Alles verloren!

Ellendorf (für sich). O meine Hoffnungen!

Günther (auf Gisela zu). Gisela! Gisela!

Gisela (reicht ihm die Hand). Meine Antwort auf Ihre gestrige Frage!

Günther. O mein herrliches Mädchen! Ich kann es noch nicht fassen.

Barby (für sich). Jetzt kann ich gehen.

Gisela. Wollen Sie mich zur Tochter, Frau Holbach?

Günther. Segne uns, Mutter!

Fr. Holbach (steht auf, legt ihre Hände zusammen, deutet daß sie nicht sprechen könne).

Engelbert. Wir machen an einem Tage Hochzeit.

Traudchen. Mir ist es wie ein Traum.

Darnau. Gisela, du hast Wort gehalten, du hast aus den besten Kreisen gewählt, aus den Kreisen des Geist- und Seelenadels.

Alle (drängen sich um das Brautpaar).

Thekla. Welche Ueberraschung!

Ida. Meinen besten Glückwunsch.

Hulda. Das hast du gut gemacht.

Alle. Wir wünschen Glück.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Benedix, Roderich,

Der Sohn der Kökerin

Leipzig; Berlin 1871
Heyse-Archiv XI-11,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11007663-7